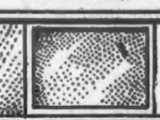
Die
Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

49. Jahrgang | Winnipeg, Man., d. 25. August 1926 | No. 34

Es will Abend werden!

Herr, bleib' bei uns, denn es will Abend werden,
Die Sonne neiget sich zum Untergang;
In lichtes Dämmergrün hüllt sich die Erde,
Der Tag sinkt hin, die Schatten werden lang.
Und die Natur, vom Arm der Nacht umfangen,
Liegt wie das Kind an seiner Mutter Brust.
Was krank und müde war, ist schlafen gangen —
Und auch mein Herz sehnt sich nach stillem Trost. —
Herr bleib bei mir, wenn es wird Abend werden,
Führ mich, wenn ich mein Tagewerk vollbracht,
Und man dann betten wird in kühler Erden
Den müden Leib zur letzten Ruhenacht!
Dann laß auch mich dort jene Stätte finden
Wo keine Nebel trüben mehr den Blick,
Wo das, was hier zerstört durch Tod und Sünden,
Für ewig kehrt der Seele dort zurück!

Anna Bärg.

Die Frucht des Geistes ist Liebe.

Die Frucht des Geistes ist Liebe.
Gal. 5, 22.
(Eingesandt von einem Rundschauleser.)
(Fortsetzung.)

Sehr viele von uns bemühen sich zu Zeiten sehr, daß sie lieben möchten. Wir suchen uns selbst zum Lieben zu zwingen, und ich sage nicht, daß das Unrecht ist; es ist besser als nichts. Aber das Ende davon ist immer recht traurig. Ich fehle beständig dagegen, muß ein solcher bekennen. Und was ist die Ursache? Sie ist einfach die, daß wir nie gelernt haben, die Wahrheit zu glauben und anzunehmen, daß der hl. Geist Gottes Liebe in unser Herz ausgießen kann. Jener gesegnete Text, wie oft hat man ihn eingeschränkt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz." Man hat es oft in dem Sinne verstanden: Die Liebe Gottes zu uns! O welche Beschränkung! Das ist nur der Anfang. Die Liebe Gottes bedeutet die Liebe Gottes in ihrer ganzen Fülle als eine innewohnende Macht, als die Liebe Gottes zu mir, welche zurückstrahlt als meine Liebe zu Ihm, und welche auf meine Mitmenschen in Liebe überfließt. Gottes Liebe zu mir u. meine Liebe zu Gott und zum Nächsten: diese drei sind eins, ihr könnt sie nicht trennen. Glaubet, daß die Liebe Gottes kann so ausgegossen werden in eure Herzen und in mein Herz, daß wir lieben können den ganzen Tag.

„Ach, sagst du, wie wenig habe ich das verstanden!" — Warum ist ein Lamm immer sanft? Weil es seine Natur ist. Kostet es dem Lamm irgendwelche Mühe, sanft zu sein? Nein. Warum nicht? Es ist einmal so schön und sanft. Hat ein Lamm darauf zu studieren, sanft zu sein? Nein. Warum wird ihm das so leicht? Es ist seine Natur. Und warum kostet es einem Wolf keine Mühe, grausam zu sein und seine Tatzen in das arme Lamm oder Schaf einzusetzen? Weil es seine Natur ist. Er hat nicht erst nötig, Mut dazu in sich aufzuwecken, die Wolfsnatur ist schon da.

Und wie mag ich lernen zu lieben? Niemals eher, als bis der Geist Gottes mein Herz mit Gottes Liebe erfüllt, und ich nach Gottes Liebe in ganz anderem Sinn hungere, als in dem ich sie selbstisch genug bisher gesucht habe als Trost. Freude, Glück und Vergnügen für mein Ich. Niemals, als bis ich anfange zu lernen, daß „Gott Liebe ist", und darauf Beschlag zu legen, und sie zu empfangen, als eine inwohnende Macht des Selbstopfers; niemals, als bis ich anfange einzusehen ,daß meine Herrlichkeit, mein Gesegnetsein darin besteht, Gott und Christo ähnlich zu sein darin, daß ich alles in mir selbst hingebe für meinen Nächsten. Möge Gott uns es lehren! Ach, wie groß ist der göttliche Segen der Liebe, mit welcher der hl. Geist unsere Herzen erfüllen kann! „Die Frucht des Geistes ist Liebe."

Noch einmal frage ich: Warum muß dies so sein? Und meine Antwort ist: Ohne das können wir das tägliche Leben der Liebe nicht leben. Wie oft haben wir, wenn wir über das Leben der Heiligung sprechen, vom Gemütszustand der Menschen zu sprechen, und manche haben zuweilen gesagt: Ihr macht zuviel vom Gemütszustand. Ich denke nicht, daß wir zuviel davon machen können. Seht ihr jene Uhr? Ihr wißt, was jene Zeiger bedeuten. Sie sagen mir, was in der Uhr ist, und wenn ich sehe, daß die Zeiger still stehen oder unrecht zeigen, sage ich, daß in der Uhr etwas unrichtig ist. So ist der Gemütszustand eine Probe, ob die Liebe Christi das Herz erfüllt. Wie viele gibt es, die es leichter finden in der Kirche oder Gebetsversammlung oder in der Arbeit für den Herrn, in fleißiger ernster Arbeit heilig und glücklich zu sein, als im täglichen Leben mit Hausgenossen und Dienstboten; leichter, außer dem Hause als im Hause heilig und glücklich zu sein. Wo ist die Liebe Gottes? In Christo. Gott hat für uns eine wunderbare Erlösung in Christo bereitet, und Ihn verlangt etwas Uebernatürliches aus uns zu machen. Haben wir gelernt darnach zu verlangen, darum zu bitten, und es in seiner Fülle zu erwarten?

Da ist die Zunge! Wir reden manchmal von der Zunge, wenn wir vom bessern Leben und dem Leben der Ruhe sprechen, aber denken gerade dabei, welche Freiheit viele Christen ihrer Zunge geben. Sie sagen: Ich habe ein Recht zu denken, das ich will; und wenn sie über einander, über ihre Nachbarn, über andre Christen sprechen: wie oft gibt es da scharfe Bemerkungen! Gott bewahre mich davor irgend etwas Liebloses zu sagen; Gott schließe mir den Mund, wenn ich anders als in zarter Liebe sprechen will! Aber was ich sage ist Tatsache. Wie oft wird zwischen Christen, die in der Arbeit verbunden sind, scharfe Kritik, scharfes Urteil, allzurasches Urteil, lieblose Worte, geheimes Verachten des Andern, ja Verdammen des Andern gefunden! Ach gerade wie einer Mutter Liebe ihre Kinder zudeckt und an ihnen sich erfreut und das zärtlichste Mitleid mit ihren Fehlern und Schwächen hat, ebenso sollte in dem Herzen jedes Gläubigen eine mütterliche Liebe gegen jeden Bruder u. jede Schwester in Christo sein. Habt ihr darnach getrachtet? Habt ihr es gesucht? Habt ihr je darum gebetet? Jesus Christus sagte: „Wie Ich euch geliebt habe, so liebt einander!" Und Er setzte dies nicht inmitten andrer Gebote, sondern sagte mit Nachdruck: „Das ist ein neues Gebot, das neue Gebot: Liebet einander, wie Ich euch geliebt habe."

Und was ist die Ursache, daß Gottes heiliger Geist nicht zu Kraft in uns gelangen kann? Ihr erinnert euch des Vergleichs, den ich machte, als ich vom zerbrochenen Gefäß sprach. Ich kann ein wenig Wasser in einen Scherben davon schütten ;aber wenn das Gefäß voll werden soll, muß es unzerbrochen sein. **Und wo immer die Kinder Gottes zusammenkommen, zu welcher Kirche oder Mission oder Gesellschaft sie auch gehören, sie müssen einander von Herzen lieben, oder der Geist Gottes kann Sein Werk nicht tun.** Wir sprechen davon, daß wir den Geist Gottes betrüben durch Weltförmigkeit und Formgesetzlichkeit, durch Irrtum und Gleichgiltigkeit; aber ich sage euch, was über alles Andere den Geist Gottes betrübt, ist der Mangel an Liebe. Möge jedes Herz sich selbst prüfen, und bitten, daß Gott es prüfe!

Warum wird uns gesagt, daß „die Frucht des Geistes Liebe ist?" Weil der Geist Gottes gekommen ist, aus unserm täglichen Leben eine Darstellung der Göttlichen Liebe und eine Offenbarung dessen zu machen, was Gott für Seine Kinder tun kann. Denkt an die Kirche im ganzen. Welche Trennungen! Denkt an die einzelnen Kirchenkörper. ' Nehmt die Frage der Heiligung, die Frage des Reinigungsblutes Christi, die Frage der Geistestaufe — welcher Zwiespalt wird durch solche Fragen unter lieben Gläubigen hervorgerufen! Verschiedenheiten der Meinungen beunruhigen mich nicht. Wir haben noch nicht alle denselben geistlichen Stand, das gleiche Temperament und Gemüt. Aber wie oft werden über die hieligsten Wahrheiten des Wortes Gottes Haß, Bitterkeit, Verachtung, Trennung, Lieblosigkeit hervorgerufen! So war's in der Zeit der Reformation zwischen den Lutherischen und Calvinischen Kirchen. Welche Bitterkeit gab es damals inbezug auf das hl. Abendmahl welches doch das Band der Einheit zwischen allen Gläubigen bilden sollte! Und so wurden die Zeitalter hindurch die teuersten Gotteswahrheiten zu Vergen, welche uns trennten. Wenn wir wirklich kräftig beten wollen, wenn wir erwarten, daß der hl. Geist mit Macht niederkomme, wenn wir in Wahrheit wollen, daß Gott Seinen Geist ausgieße, müssen wir heute in einen Bund treten, einander zu lieben mit einer himmlischen Liebe. Seid ihr dazu bereit? Nur das ist wahre Liebe, die weit genug ist, um alle Kinder Gottes zu umfassen, auch die geringen und unliebenswürdigen, die unwerten und unerträglichen. Wenn unser Gelübde von letzthin — völlige Uebergabe an Gott — aufrichtig war, muß es eine völlige Uebergabe an die Göttliche Liebe sein, daß sie uns erfülle und wir Diener der Liebe seien, jedes Kind Gottes um uns her zu lieben. „Die Frucht des Geistes ist Liebe."

(Schluß folgt.)

Lerne, sobald du kannst, daß wahre Glückseligkeit nicht außer dir, sondern in dir ist. Ein wiedergeborenes und vertrauensvolles Herz und ein reines Gewissen bringen eine solche Glückseligkeit, wie sie keine Lebensstellung und keine Reichtümer zu bringen vermögen.

Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens.

So lautete das Bekenntnis d. Erzvaters Jakob vor dem Könige Pharao, als derselbe ihn nach seinem Alter fragte, nach 1. Mose 47, 9. Man hat gemeint, es sei nicht ein gutes Bekenntnis, das Jakob, den man einen Mann Gottes nennen kann, vor dem heidnischen Könige von seinem Leben ablegte. Man meint, das Leben eines solchen Mannes sollte ein anderes sein, und er habe sich das Leben zum Teil selbst so böse gemacht. Aber wenn sein Leben einmal ein solches war, und er wahrheitsgemäß bekennen wollte, so mußte er doch so sagen. Aber wer von allen, die jene Worte der Bibel gelesen haben, kann sagen, daß er nicht schuld sei an manchem Bösen in seinem Leben, und daß auch seine Tage vielleicht wenig sind? Dazu war manches Böse, das Jakob dort meinte, nicht eine Folge seiner Schuld, sondern wohl zu seiner und seines Volkes Erziehung, allen denen zur Lehre, die es lesen, und zur Verherrlichung Gottes; der es ernstlich mit ihm zu tun hatte, und mit dem es Jakob zu tun hatte in seinem ganzen Leben. Warum ich aber an diese Worte so erinnere, ist das, daß ich mit diesem an einiges, das wir oft böse nennen, erinnern will, zum Trost für die, die auch oft so sagen und bekennen müssen, wie dort Jakob bekannte.

Jener Bruder in Montana, der Gefangener in Rußl. war, dort bekehrt wurde und seine liebe Frau gefunden, mit ihr dann über Deutschland nach Amerika, hier Farmer sein wollte und seines Lebens froh sein; fällt vom Pflug, verletzt sich u. am andern oder am 3. Tage stirbt er. Jenes Kind geht auf der Straße, wohl in Herbert, ein Automobil kommt daher, und ohne, daß der Lenker es will, oder es das Kind gewollt, wird es übergefahren und stirbt. Das andere Kind, das auch verletzt ist, ist wohl am Leben geblieben. Der Knabe einer rußländischen Witwe wird abends in die Fenz geschickt, nahe bei Herbert, um die Kühe zu holen, und wird erst morgens gefunden vom Bullen getötet. Br. Joh. Reimer, nahe bei Herbert, macht sich fertig zur Versammlung zu fahren, wo das Abendmahl sollte unterhalten werden und anderes, schickt sein Töchterlein ins Haus, daß sie Mama schnell helfe um fertig zu werden, geht selbst die Pferde holen und singt: „Gott mit euch bis wir uns wiederseh'n," wie es die Tochter gehört, da blitzt es wieder und der Donner kracht. Die Tochter schaut sich um und der Vater, Br. J. Reimer, liegt nahe beim Stall auf der Erde. Sie schreit: „Papa ist tot!" Die Mutter mit den Kindern laufen hin. Sie bemerken noch etwas Leben, dann ist er hinübergegangen. Sie kamen 1923 von Rußland. Der Geschwister K. Isaaks Sohn Jakob, der älteste, die 1924 von Rußland kamen, badet sich im Teich, nachdem die Arbeit des Tages beendigt; sein Wirt sitzt am Ufer und wäscht sich die Füße, der Jakob in der Mitte, wo es tief ist, ertrinkt, obwohl er schwimmen konnte, und Dyck, der Wirt, kann ihn nicht retten, weil er nicht schwimmen kann, und bis Hilfe kommt, und sie den Jakob heraus kriegen, ist er tot. Jene Schwester Rempel, die an der Krebskrankheit leidet und viele andere die so schwer heimgesucht sind durch solche Leiden, wie auch hier Br. Friesen, Thießen, Enns und andere. Auch wie an manchen Orten hier in Canada die Ernte vom Hagel vernichtet ist. Aber doch dieses alles und vieles andere, was man „böse" nennen würde nach den Worten Jakobs, ist doch noch zum Teil gering, gegenüber dem, das manchem in den letzten Jahren in Rußland widerfahren, Raub, Mißhandlung, Mord Angst u. Hunger, das nicht wiederzugeben noch zu beschreiben; manche vielleicht zu viel versucht haben, mündlich und schriftlich wiederzugeben, denn es ist nicht immer gut, von solchem viel zu reden und zu schreiben. Jakob hat auch nur bei Gelegenheit so bekannt. Was sagt nun wohl jene Witwe, jene Eltern, jene Witwe aus Rußland, jene Witwe Reimer, die Geschwister Isaak, die Schw. Rempel, die Kranken auf ihren Betten und andere viele, die Farmer, deren Ernte vom Hagel vernichtet; jene aus Rußland, die so viel verloren, die gemißhandelten Väter und Söhne, und noch die Mütter und Töchter, wie die das Böse nennen würden, und dazu die Witwen, Witwer und Waisen? Sagt ihr vielleicht, wie Jakob ein andermal sagte, zu seinen Kindern: „Es geht alles über mich" nach 1. Mose 42, 36? . Das sind eben die Gedanken Gottes, die so viel höher sind als unsere Gedanken, wie der Himmel höher ist als die Erde, nach Jes. 55, 8. 9. Das sind Rätsel der göttlichen Regierung Gottes und unseres Heilandes Christi. Hiob, der Mann Gottes verstand das auch nicht, was er hätte „böse" nennen können, denn ihm hatten es die aus Saba, das Feuer Gottes, die Chaldäer und der große Wind alles zugefügt, nach Hiob 1. Aber er hatte eine tröstliche Erklärung für sich: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen" sagte er, und lobte noch den Herrn, indem er sagte: „Der Name des Herrn sei gelobt." Wie? die von Saba und die Chaldäer haben es ja genommen, das Feuer und der Wind getan; oder wie in Rußland ein Bruder sagte: die Machnowze, Rote und andere haben es getan. Hiob aber als Gläubiger an den Herrn, sagte: „Der Herr hat's." O, es ist so viel das wir nicht verstehen können und vielleicht nie im Leben verstehen werden, wie der jüngst gewesene Krieg mit den unsäglichen Folgen auf lange Zeit, die andern Weltereignisse und die großen Verfolgungen der Gläubigen, mit aller Ungerechtigkeit. Es ist zum Teil kein Wunder, daß es Menschen gegeben und gibt, die über das alles den Glauben verloren. Selig, wer mit Paulus sagen kann: „Ich habe Glauben gehalten," nach 2. Tim. 4, 7.

Durch Glauben können wir Gott gefallen, und ist uns so viel von den Gläubigen der Bibel gesagt, wie Ebr., 11. Und darum redete auch Jesus so oft und viel vom Glauben dann folgt: „Nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben."

Es geht durch Nacht zum Licht.
So war der Weg der heil'gen Alten,
Die nach der ew'gen Heimat wallten
Glaubend und harrend, duldend williglich,
Es geht durch Nacht zum Licht!

Hermann A. Neufeld.

Ist die mennonitische Gemeinschaft von Amerika frei vom Modernismus?

Aus der gewandten und fruchtbaren Feder von Br. John Horsch, Scottdale, Pa., ist neulich wieder ein Pamphlet hervorgegangen mit der Ueberschrift: „Is the Mennonite Church of America free from Modernism?" Auf deutsch: Ist die mennonitische Gemeinschaft von Amerika frei von Modernismus? An Beispielen wird in demselben gezeigt, daß sie nicht mehr frei davon ist. Von verschiedenen mennonitischen Leitern und anderen, wird zwar behauptet, daß das amerikanische Mennonitentum vom Modernismus noch frei sei. Doch mit bloßen Behauptungen können Verdächtigungen und Beschuldigungen nicht beseitigt werden. Und Prof. J. E. Hartzler, der in Horsch' Pamphlet, (das vom Verfasser für drei Cents per Exemplar, oder 30 Cents für ein Dutzend bezogen werden kann), besonders in Betracht kommt, hat in seiner Erwiderung im Mennonite auf einen früheren Angriff von Horsch, es nicht der Mühe wert gehalten, diesen durch Beweise zu entkräftigen. Dadurch hat sich Doktor Hartzler eine sehr große Blöße gegeben, die man von einem Gelehrten kaum erwartet hätte. Das merkte jeder unbefangene, vorurteilsfreie Leser, der Horsch' Buch gelesen und dann später auch Hartzlers Erwiderung darauf im Mennonite, sogleich.

Horsch' Enthüllungen über Modernismus unter den Mennoniten Amerikas, werden in manchen Kreisen mit verschiedenen und oft sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Manche behaupten mit Entschiedenheit, daß Modernismus unter uns Mennoniten nicht denkbar sei. Zu dieser Klasse gehören der Mennonite, Dr. Hartzler und manche andere die meinen, der Modernismus sei nur eine verschiedene, abweichende Auffassung über Glaubensfragen und Sätzen. Wozu deswegen sich aufregen; warum den Frieden stören. Und wieder andere, auch leitende Persönlichkeiten, sehen, daß auch in menn. Kreisen der Unglaube immer entschiedener sein Haupt erhebt und die damit verbundene Gefahren für unser Volk.

Ein College Graduant von einem nichtmennonitischen College sagte, weil der Präsident desselben so gelehrt, so redegewandt, so berühmt sei, sogar Prediger, ihn als Autorität anerkannten und sich darunter beugten. Wir haben Mennoniten und auch Prediger, die ohne weiteres gelten lassen, was ein Doktor behauptet. Es ist traurig aber Tatsache. Wehe einer Gemeinschaft, die in Glaubenssachen sich von ihren Gelehrten und Professoren blindlings führen läßt — das Wort Gottes ihnen unterordnet! Wehe uns, wenn wir den Boden unserer Väter verlassen, die nur das Wort Gottes in Glaubensfragen als höchste Autorität anerkannten und dafür starben! Glaubt man aufrichtig eine brennende Frage, welche die ganze Christenheit sogar in zwei Lager spaltet, mit allgemeinen, unbegründeten Behauptungen, aus dem Wege zu schaffen, oder durch Ignorierung zu beseitigen, oder gar durch Leugnung unschädlich zu machen?

Viele aufrichtige Christen, auch Mennoniten, bedauern tief, daß dem Modernismus solche weitgehende Bedeutung beigelegt werde. Wie Meinungsverschiedenheit über Glaubenssachen, Verwaltung der Gemeinde und vieles andere die Christenheit in so viele Dominationen und Gruppen trenne, so verhalte sich's auch mit dem Modernismus. Man müsse ihn eben dulden und tragen. Darin wird man noch ungemein bestärkt durch The Christian Century, welches ein stark modernistisch angehauchtes Blatt ist und eifrigst auch unter uns Mennoniten verbreitet wird. Wo bleibt der Grund unseres Glaubens, wenn es sich gleich bleibt, ob die Jungfrau Maria vom Heil. Geist empfangen hatte oder nicht; ob die Bibel unfehlbares Wort Gottes ist oder nicht; ob Jesus leiblich von den Toten auferstanden ist oder nicht, oder ob man all die anderen Grundlehren der Schrift glaubt oder leugnet. Zwischen Modernismus oder Rationalismus in neuer etwas veränderter Auflage u. Christentum besteht eine Kluft, d. unüberbrückbar ist. Kein Kompromis ist möglich. Entweder oder. Duldsamkeit des lieben Friedens halber ist nicht nur nicht angebracht, sondern höchst gefährlich u. unbiblisch. (2.Joh. 7—11.)

Es ist ja wahr, daß der Fundamentalismus im Gegensatz zum Modernismus, mitunter zu scharf vom Leder zieht. Ist es aber nicht empörend zu sehen, wie unserer Jugend in den höheren Lehranstalten der alte Bibelglauben in so rafinierter Weise langsam aber systematisch untergraben wird?

Die Bezeichnung „fundamental" ist für viele anstößig. Für alles muß eben ein Name sein. Weil in der Christenheit eine Richtung besteht, die alle Heilswahrheiten untergräbt und sogar verneint — der Modernismus, — so haben sich zur Bekämpfung dieser Richtung solche zusammengeschlossen, die ihren Glauben auf dem ewigen Felsen, Jesus Christus bauen, und bezeichnen sich als Fundamentalisten. Wenn diese Bezeichnung auch nicht gerade in der Bibel steht, so ist sie doch biblisch u. sehr treffend. Leider, leider hat der Fundamentalismus einen furchtbaren Stoß erhalten durch die Schießerei eines ihrer Leiter, Dr. Norris in Texas. Dadurch hat er der Sache unsäglich geschadet und „die Feinde des Herrn zur Lästerung gereizt." Trotzdem wird der Herr sein Wort zum Ziele führen. (Laut Zeitungsnachrichten hat er in Notwehr einen anderen erschossen. Ed.)

Hat Br. Horsch recht, daß der Modernismus bereits unter unserm Volk Fuß gefaßt hat und immer weitere Kreise erfaßt? Viele und maßgebende Persönlichkeiten pflichten ihm voll bei. Durch Wort und Schrift machen sie darauf aufmerksam und erheben warnend ihre Stimme. Und das mit Recht. Der Modernismus bildet auch für unser Volk eine ungleich größere Gefahr, als alle anderen Gefahren zusammengenommen. Und wehe den Wächtern und allen, die die Gefahr sehen, doch schweigen (Hes. 33).

Manche, die bei uns als „Säulen" gelten, lesen beinahe ausschließlich stark gefärbte oder gänzlich modernistische Literatur, gehen in modernistische Colleges, Seminare und Universitäten. Nimmt es da Wunder, wenn sie sich in Wort und Schrift der Sprache des Modernismus bedienen? Es ist ja riesig interessant zu beobachten, wie bei solchen, die in ihrer Jugend eine rein biblische Erziehung genossen, solches noch vielfach in ihren Ausdrücken zum Vorschein kommt. Doch die Erfahrung lehrt, daß beinahe alle, die sich modernistischen Einflüssen aussetzen, schließlich ganz dem Unglauben verfallen. Darum macht der Unglaube in der Christenheit hier zu Lande und besonders unter der studierenden Jugend so schnelle, verheerende Fortschritte. Zehntausende fallen ihm jährlich zum Opfer.

Wenn man ein Strohhalm ins Wasser wirft, merkt man, welchen Weg der Strom fließt. Unter unserm Volk ist die modernistische Zeitströmung vielfach schwach, kaum bemerkbar. Nichtsdestoweniger macht sie sich jedoch bemerkbar. Nur einige Beispiele. Wenn bei der Verhandlung der Bubikopffrage, um diese lächerlich zu machen, jemand —ein Prediger — die Gegenfrage aufwirft, wie viel Engel auf der Nasenspitze Raum hätten? Zeigt es nicht, welche Richtung er treibt? Oder, wenn behauptet wird, sollte Jesus heute leben, er würde anders denken, reden und handeln als vor 2000 Jahren; er würde z.B. als Knabe, an den verschiedenen Ballspielen und auch den dramatischen Spielen (plays), wie das alles in unsern Colleges Gang und Gäbe ist, mit ganzer Seele teilnehmen—zeigt solche Anschauung von unserm Herrn u. Heilande nicht, daß sie ganz unbiblisch, sogar an Lästerung grenzt und stark modernistisch angehaucht ist? Oder, unsere jungen Leute sind ganz andere, als vor Alters; sie sind aufgeweckter, belesener, gebildeter, zivilisierter, darum muß ihnen die Religion in anderer, mehr anziehender Weise oder Form gebracht werden — zeigt es nicht auch klar, in welchem Fahrwasser man sich bewegt? Ist der Naturzustand der heutigen Jugend trotz Bildungsgelegenheiten ein anderer als vor 50, 1000, 4000 Jahren? Gilt nicht heute noch, wie immer: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf? Oder in einem Vortrag wird behauptet, daß Jesus und Paulus nicht übereinstimmten in ihren Ansichten, weil sie eben verschiedene Gesichtspunkte einnahmen, etwa wie er hinter der Kanzel von dieser eine andere Beschreibung geben würde, wie ein andrer vor derselben. Einmal, wird der Herr Jesus, der doch als Gott allwissend war, mit Paulus als Mensch mit beschränkter Erkenntnis (1. Kor. 13, 12) nicht auf gleiche Stufe herabgewürdigt? Ferner, wird durch solche scheinbar plausible unl verblüffende Behauptung die Eingebung d. Hl. Schrift durch den Hl. Geist und ihre Unfehlbarkeit nicht in Frage gestellt? Und ist solche Anschauung nicht echt modernistisch? Treten in manchen Friedensartikeln und Friedensvorträgen nicht in ausgeprägter Weise evolutionistische Ideen zu Tage? Decken sie nicht Evolutionslehre und Modernismus? Wird nicht unser ganzes Erziehungswesen davon beherrscht? Warum nehmen unsere Colleges nicht entschieden Stellung dagegen ein, eben weil sie von Grund auf unbiblisch ist?

Du sagst, daß sind alles Kleinigkeiten. Wenn es nicht schlimmer ist, hat's keine Gefahr. Manch einer, dem der kleine Pickel nicht der Beachtung wert erschien, der sich aber zu einem Krebsgeschwür entwickelte, ist dadurch in ein frühes Grab gesunken! Der Modernismus kommt unbemerkt in einem biblischen Gewande, wie ein Engel des Lichts, immer Wahrheit mit etwas Lüge vermischend und das stets in unauffälliger sehr kunstvoller Weise, zunächst helle Begeisterung auslösend, weil Religion so dargeboten, dem natürlichen Menschen entspricht, dann aber zur Gleichgültigkeit für geistliche Dinge und schließlich zur Verneinung aller Heilswahrheiten führt, zum völligen Unglauben. Das sind nicht nur Annahmen, sondern schreckliche Tatsachen.

Es ist ja meistens eine sehr heikle Sache, dem Modernismus auf Konferenzen oder sonst öffentlich entgegenzutreten. Das führt zu keine befriedigende Resultate, weil so vielerlei Umstände dabei in Betracht kommen. Und so scheint der Weg, den Br. Horsch einschlägt, durch Schrift den Modernismus bloszustellen und zu bekämpfen, der gewiesenste zu sein. Freilich ist das ein sehr undankbares Geschäft, das ihm viel Verkennung und sogar Haß einträgt. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß er es nicht aus Liebhaberei oder gar unserm Volk zu schaden tut, sondern weil er durch und durch Mennonit ist und sein Volk von ganzem Herzen lieb hat; weil er, wie wenige die Gefahren sieht, die das Glaubensschifflein unsres Volkes zu zerschellen drohen, empfindet er es als seine Pflicht, warnend seine Stimme zu erheben. Die Wahrheit tut wohl oft weh und demütigt, aber schließlich nur sie ist's, die uns recht frei macht. Warum aber wird von unsern Blättern keine Notiz genommen, wenn Br. Horsch's neue Bücher auf dem Markt erscheinen, während doch mitunter solche von Nichtmennoniten einer Rezension gewürdigt werden? Zeigt solche Handlungsweise von Loyalität für unser Volk?

Die Allg. Konferenz hat bei der Gründung und auch ferner Pauli Mahnung an die Galater: „Denn ihr, meine Brüder, seid zur Freiheit berufen," hochgehalten. Ich glaube mit Recht, damit sei aber kein Steinchen auf solche Mennoniten geworfen, die Einfachheit im Kleiderschnitt betonen und sonst. Es ist ein Protest gegen den Modeteufel, dem man auch in unsern Kreisen huldigt, trotz Mahnung des Apostels Johannes: „stellet euch nicht dieser Welt gleich." Aber unsere hochgepriesene christliche Freiheit bürgt für uns auch auf geistlichem Gebiet eine sehr große Gefahr — das Buhlen mit der Welt auf allen Gebieten. Man gewahrt keinen Unterschied mehr zwischen Gemeinde und Welt. Alles kann mitgemacht werden ohne Einwand; alles ist erlaubt. Sollten unsere Konferenzen Br. Horsch nicht dankbar sein, daß er uns in so eindrucksvoller Weise darauf aufmerksam macht?

Es ist verständlich, wenn es in einigen Kreisen böses Blut macht, wenn Br. Horsch zeigt, wie einige ihrer beliebten und verehrten Männer dem Modernismus huldigen. Warum tun diese Männer nichts, sich von dem auf sie geworfenen Verdacht zu reinigen? Warum kommen sie nicht mit einem bündigen Bekenntnis vor die Gemeinden, die ihnen doch so großes Vertrauen entgegen bringen? Nimmt man Dr. J. E. Hartzlers Erwiderung im Mennonite auf die Anschuldigung von Br. Horsch, hat er bei unbefangenen Lesern das Gegenteil bezweckt, was er beabsichtigte — daß er nicht frei ist von modernistischen Anschauungen. Denn als er Br. Horsch der Fälschung beschuldigte, erwartete man von ihm mit Spannung die Beweise, die er als Gelehrter hätte erbringen sollen. Aber auch nicht eine Spur davon. Welches Beispiel gibt er da unsern jungen Leuten, die sich unter ihm für den Dienst in unsern Gemeinden ausbilden!

Es tut jedem wahren Mennoniten im innersten des Herzens weh, zu sehen, wie einige unserer Leiter unser Volk versuchen, dem Liberalismus zu überantworten, auch dadurch, daß sie so eifrig liberalistische Literatur wie z.B. „The Christian Century" in unsern Kreisen verbreiten. Welch furchtbare Verantwortung laden die, die Wächter sein sollten, auf sich!

Wer englisch lesen kann, sollte sich das Büchlein von Horsch bestellen. Daß es nicht in böswilliger Absicht oder gar aus Haß geschrieben ist, wie einige behaupten, beweisen einige seiner Schlußworte, die hier frei wiedergegeben werden, und Worte der Mahnung und Warnung sind.

„Wir leben in einer Zeit des Abfalles. Modernismus ist in der Luft. Der Zeitgeist fordert d. Verlassen, Aufgeben des alten Bibelglaubens. Die Aufrechterhaltung der Wahrheit erfordert Anstrengung. Werden wir nicht entschieden Stellung nehmen zum Modernismus . . . werden wir dem Modernismus leicht zum Opfer fallen. Es sei denn, unsere Schulen nehmen eine unnachgibige, entschieden ausgesprochene loyale Stellung zu den fundamentalen Glaubensfragen; es sei denn sie, (unsere Schulen) bringen solches in unmißverständlicher Weise für Freund und Feind zum Ausdruck; kurz, es sei denn ihre Stellung ist eine derartige, wie sie von einem christlichen und mennonitischen Institut notwendiger Weise erwartet wird, werden sie den rationalistischen Einflüssen, wie sie allgemein in unsern Universitäten vorherrschen zum Opfer fallen und zu Zentren und Treibhäusern des Modernismus werden."

„ . . . Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Mennonitischen Gemeinden Amerikas, beinahe ohne Ausnahme gegen Modernismus sind. Die Modernisten in unsern Kreisen bilden eine kleine Minderheit. Und die Frage, die uns entgegentritt, ist, sollen wir es dulden, daß diese paar Männer langsam aber sicher die Glaubensstellung der Mennoniten Amerikas umwälzen, revolutionieren? Sollen wir unsere Augen der Tatsache verschließen, daß einige Gruppen in den Modernismus hineingetäuscht worden, durch solche, die unter dem Mantel der Rechtgläubigkeit kommen? . . . . . Die Pflanzen, welche der Modernismus pflanzt und pflegt, sind solcher Art, daß sie unvermeidlich die Reben, die der Herr gepflanzt hat, ersticken."

„ . . . In der jetzigen Krisis möchte unser menn. Völklein sich beweisen, als treue geistliche Kinder ihrer Vorfahren, die um des Gaubens willen ihr Leben dahingaben, für das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi."

C. H. Friesen.

Herzliche Bitte an unsere Freunde in Amerika!

Heute wage ich es, mit einer großen und herzlichen Bitte zu Ihnen zu kommen. Sie haben in der Zeit der Not uns so treu geholfen, unsere Gemeinde der Kranken und Heimatlosen zu versorgen. So werden Sie auch heute gewiß gern unseren Notschrei hören.

Wie allgemein bekannt ist, sind die Verhältnisse in Deutschland gegenwärtig wieder recht schwieig. Die Geldknappheit ist groß. Dadurch wächst die Arbeitsofigkeit in einer Weise, daß uns oft recht bange werden will. Not und Sorge herrschen in vielen Häusern. Wir merken dieses an der wachsenden Zahl der Kranken und Hilfesuchenden, die bei uns Aufnahme begehren. Obwohl uns für Epiliptische, Gemütskranke und Schwachsinnige 3000 Plätze zur Verfügung stehen, reicht der Raum bei weitem nicht aus. Wenn wir auch 500 Betten mehr hätten, sie wären in wenigen Wochen belegt. Die Eltern und Angehörigen können oft der allgemeinen Not wegen die Pflegekosten für ihre hier untergebrachten Kranken gar nicht oder nur zum Teil bezahlen.

Noch drückender empfingen wir die Not in unseren ländlichen Arbeitslosenheimen. In den letzten Monaten beherbergten wir täglich fast 1500 obdachtlose Männer; darunter waren immer etwa 700 Kaufleute, Techniker usw. Hungrig, frierend und meist in sehr schlechter Kleidung kommen diese Leute zu uns. Vielfach sind es alte und schwache Männer, die kaum noch Arbeit leisten können. Wir nehmen sie umsonst bei uns auf. Das erfordert täglich einen Zuschuß von 1,50 R.—Mk. für jeden einzelnen. In dieser so schweren Zeit bedeutet das eine große Belastung.

Es ist uns unmöglich, unsere Betriebe einzuschränken, wie es andere tun; denn wir können doch nicht Kranke abweisen oder den Heimatlosen unsere Türen verschließen! Viele unserer treuesten Freunde in Deutschland schreiben uns immer wieder: Wir haben selbst kaum das Nötigste. Darum reicht es jetzt nur zu einer kleinen Gabe.

Diese schwierigen Verhältnisse treiben mich nun zu Ihnen mit der großen und herzlichen Bitte: **Helfen Sie uns!**

Ihr

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Korrespondenzen

Hillsboro, Kans. 4. August 1926.

Werter Editor und Leser.

Sonntag den 25. Juli vormittag war die Einführung ins Aeltestenamt des Eduard Dürksen in der Alexanderwohl Kirche. Als er und Gattin vorne Platz genommen hatten, sang die große Versammlung Lied 306 „Mir nach spricht Christus unser Held.". Dann noch Lied 387 „Zu den Höhen aufzusehen." Dann machte Missionar Johann R. Dürksen die Eröffnung mit dem Liede 172 Verse 1 und 3 „Wächter Zions tritt im Glauben, Auf des Tempels Zinne hin." Hielt dann ein Gebet. Nahm zum Text Luk. 22, 7—14 „Es kam nun der Tag der süßen Brote." Ihr werdet Euch wohl wundern, was dieses zu tun hat mit der Einsegnung dieser Geschwister. Der liebe Gott hat einem jeden eine Aufgabe gegeben auf Erden. — Und so finden wir hier in unserm Texte, wo Jesus seine Jünger sandte, um für sie das Osterlamm zu bereiten. Er gab ihnen eine genaue Anweisung, daß sie dem folgen sollten, der einen Wasserkrug trägt. Die Jünger glaubten Jesu Worte, und gingen hin. Wir lesen nicht, daß sie Jesum fragten, sie glaubten und gingen. Wenn wir ausgesandt werden, dann sollen wir auch nicht viel fragen, sondern glauben und gehen. Der liebe Gott weiß genau den Platz wo er seine Kinder hinsendet und ist bei ihnen und hilft. Ein Männerchor sang dann ein Lied.

Dann stellte Aeltester P. H. Unruh die Geschwister vor, den Dienst den sie eben verlassen und den sie jetzt antreten sollten. Dann hielt Aeltester P. P. Wedel die Ordinationspredigt (Ich erwähne von jeder Predigt etwas.) Er bemerkte: Es war ein großer Tag um vorbereitet zu werden zu solcher wichtigen Arbeit und Einsegnung und dann für den Herren Seelen zu werben. Nahm dann zum Text Apg. 20, 28. So habt nun acht auf Euch selbst und auf die ganze Herde. Es war die letzte Anweisung, die Paulus der Gemeinde gab. Und wir wollten uns jetzt die hohe Berufung dieses Amts vor die Seele führen. Was will Paulus uns hier sagen? Habt acht auf euch selbst, auf euren Wandel. Wir denken hierbei nicht soviel an die leiblichen Ansprüche, obzwar auch die zur Genüge kommen, sondern an die geistliche. Habt acht auch eure Lehre, daß sie rein und lauter sei, habt aber auch acht auf euer Leben, daß das so geführt wird, wie die Lehre. Paulus aber geht noch einen Schritt weiter: Habt acht auf die ganze Herde. Ein Aeltester muß ein Aufseher der Herde sein. Da sind Verzagte, die der Stärkung bedürfen, dann die am Glauben Schiffbruch erleiden, denen ein rechter Wegweiser sein. Schwache und Kranke, Witwen und Waisen, bei manchem tut ein ermutigendes Wort not, dann sind Sterbende, die Notleidende, die der Hilfe bedürfen, Verzagte u. Mutlose denen wir zur Seite stehen müssen. Und wenn solche da sind, die verachtet einhergehen, so soll der Aelteste es nicht tun, er soll sich ihrer annehmen. Denn der heilige Geist hat Euch hingesetzt, das Evangelium zu verkündigen. Und die Wortverkündigung ist die Hauptpflicht, nämlich die Versöhnung zu predigen. Sie sollen die Herde weiden mit dem Worte Gottes. Denn Jesus hat sie sich durch sein eigenes Blut, das die Versöhnung predigt, erworben. Es ist Gott selbst, durch Jesum Christum, der da beruft durch seinen Geist. Und damit ist auch die Kraft zugesagt, die wir nötig haben. Denn der Mensch fühlt, daß er die Kraft aus sich selbst nicht hat. Also nicht in seiner Kraft — sondern Jesu Kraft. Aber es gibt ein Ringen im Gebet. Aber auch die Gemeinde muß sich verpflichten mitzuhelfen, und alle für ihren Aeltesten beten.

Aeltester P. H. Unruh las dann das Lied 376: Sei getreu bis in den Tod. Die Gemeinde sang den 1., 2. und 4. Vers. Dann sagte er: Dies eben gesungene Lied, sei der Zuruf der ganzen Gemeinde an sie. Denn auch Schweres würde ihnen bevorstehen, und sie müßten ihren Anker fest in Jesu Wunden schlagen und so lange sie den Anker in Jesu gelegt hatten, würden sie auch Frucht bringen. Er gab dann noch Matth. 28, 18—20 mit als Geleitswort zum ferneren Lebensweg. Und 1. Tim. 3, 1; 2. Tim. 2, 15. Dann noch Kap. 4, 1—4. Es würde viel Kraft brauchen, aber die würde von Oben kommen. Dann knieten sie beide nieder und drei Aelteste legten ihm die Hand aufs Haupt. Aeltester P. H. Unruh vollzog die Einführung und Einsegnung. Hernach gab jeder Aelteste und Prediger ihm noch ein Schriftwort mit. Dann folgte ein Lied vom Chor. Dann sprach der neu eingeführte Aelteste noch etliche Worte zum Schluß. Er sagte: Es ist ein Tag, den der Herr macht. — Herr, laß meinen Gang gewiß sein in deinem Wort und bewahre uns vor aller Gefahr. Denn die Diener leben in großer Gefahr, von Satan vernichtet und verschlungen zu werden. Aber sicher zu gehen im Worte Gottes, das ist das höchste. Und so will ich beten, daß mich Gott bewahren möchte, daß ich kein Unrecht, sondern das Rechte lehre und gewiß sein in seinem Gang. — Und mit Josua sagen: Ich aber, und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Las dann noch das Lied 452, womit er seinen Gefühlen Ausdruck verlieh: Gott, deinen weisen Willen. Dann zum Schluß sang die Versammlung Lied 171, O, Jesu, Herr der Herrlichkeit.

Abends war das Abschiedsfest der beiden Geschwisterpaare aus der Gemeinde. Johann R. Dürksens, welche wieder zurück in ihr Arbeitsfeld Arizona gingen und diese beiden, die ihren Weg nach Nord Dakota antreten wollten. Auch dieses Fest war reich an Segen. Pred. C. C. Wedel sprach über Evangelium Johannes 9, 4. Missionar Dürksen hatte zum Text 2. Kor. 5, 14. Der neu angetretene Aelteste sprach über Philipper 4, 4. Aeltester P. H. Unruh über 5 Mose 28, 8. Der Chor sang zwei schöne Lieder und Frau Eduard Dürksen sang ein Solo. Schlußgebet von Aelt. P. H. Unruh. Lied 172. Dann wurde noch stehend gesungen: Gott mit Euch bis wir uns wiedersehen.

Und so war dieser segensreiche Tag zu Ende. Wieviel Frucht mag er wohl bringen? Was wird die Ernte sein. — Reich ist gesät worden von all den treuen Arbeitern, und wollen beten, daß Gott es befeuchtet mit den Tau des Himmels, daß es hundertfältige Früchte bringt.

Seid ihr Stimmen in der Wüste,
So verweist die Welt aufs Wort,
Führt die Kranken und Gesunden
Zu des Heilands Blut u. Wunden,
Als dem einz'gen Gnadenhort!
Seid ihr Stimmen in der Wüste,
Nun so weist die Welt auf's Wort!

Helena Warkentin.

Gedanken beim Lesen der „Mennonitischen Rundschau".

Die Mennoniten sollten eigentlich Christen heißen, leider können lange nicht alle Anspruch auf diesen Namen erheben. Es sind die Christen ja noch immer ein hin und hergelocktes Volk gewesen, und werden es auch bleiben bis ans Ende. Und uns gebühret nicht zu wissen weder Zeit noch Stunde.

Es sind viele, die glauben, daß der Altvater Abraham von Jerusalem aus die Welt vermittelst eines vollständigen Radios in unserm Fleische regieren wird, und die Zeit ist schon im Anzuge, und Freude ist darüber. Ich weiß nicht, mir kommt eine Freude auf diese Zeit doch etwas eitel vor. Der Kampf gegen Sünde und Welt, indem Cristus uns am Kreuze ein Vorbild war, wird mehr abgeschwächt, und die Sünde wird von den vermeintlichen Christen getrunken wie Wasser.

Es ist traurig mit der gegenwärtigen Christenheit bestellt, aber auch nicht minder traurig für die Welt, denn sie liegt im Argen, und die Christenheit ihr zur Seite, so wie zu Noahs Zeit. Die Liebe zur Welt gereicht der Christenheit zum Verderben und wir können das Uebel nicht aufahlten. Es muß so kommen.

Ferner wird gelehrt, es gibt kein Fortleben der Bösen, sie werden vernichtet samt dem Teufel und seinem Anhang. Ein schöner Trost für die Menschen, die in Sünden leben. Aber wo wird der Wissensknecht seine zwiefache Streiche leiden müssen? Nur vorübergehend? Ich las eben von einem Mörder, er sagte, er wolle lieber gehängt sein als fortleben in dieser Welt. Wird es ihn schützen, wenn er dort wird sagen: „Ihr Hügel fallet auf uns, usw." —? Ich kann trotz aller Menschen Lehre, mit ihrem großen Verstande und Schriftbeweisen nicht anders glauben, als daß die lebendige Seele, die Gott im Anfang den Menschen gegeben, unsterblich ist, ob sie nun von Gott durch Sünde oder Ungehorsam abfällt, oder nicht, wie Adam und Eva, das tötet sie nicht. Wie es ein ewiges Leben gibt, so gibt es auch einen ewigen Tod, aber falsche Vorstellungen vom ewigen Tode oder von der Hölle werden sich viele machen. Keiner von uns ist dagewesen. Der Gottlose will und kann hier nicht mit Frommen verkehren und er kann es auch in der Hölle nicht. Gleiches gesellt sich zu Gleichem, wie der Säufer zum Säufer usw. Doch will oder kann ich nicht Behauptungen aufstellen, wie es dort sein wird.

Auch über Fragen wie: „Hätte Gott den Teufel töten können, wenn er gewollt hätte?" sollten wir nicht argumentieren, sie sind mehr hindernd als fördernd für's Reich Gottes, für uns. Es sind recht einfältige Fragen und geben uns keine Ursachen oder Gelegenheiten, ein Urteil über Gott zu fällen.

Die deutsche Sprache „unser Mutterlaut" wollen wir achten in dieser Welt. Sie ist uns doch so anhänglich und eigen, aber nur für diese Welt. Andersssprechenden wird's auch ähnlich gehen, und wir wollen es ihnen lassen. Aber wenn ein Deutscher etwas in Englisch für andere Deutsche erklären will, und er nicht ein gewisses deutsches Wort dafür findet, das will schon etwas sagen. Wir sollten uns nicht vor Engländern schämen, Deutsche zu sein. Im Himmel kommen die verschiedenen Sprachen wohl nicht in Betracht, welches über unseren natürlichen Verstand geht, und für uns unbegreiflich ist. Darum wollen wir nicht Behauptungen aufstellen über Dinge, die nicht in unserem Bereich sind. Wie ich vernommen, sind in Rußland noch solche Mennoniten, sogar Prediger, die die russische Sprache nicht bemeistern, doch sollen's nur wenige sein. Mich wundert's, daß die Einwanderer ihr „Platt" noch gerade so sprechen, als wir dort vor 50 oder jetzt schon über 100 Jahren. Wer wollte dem Russen mit seinem Zob, Zob, Zobäh, nachahmen? Er war und blieb sein Untertan. Hier in Amerika ist das anders, d. h. im gewissen Sinn. Hier verenglischt besonders die fortschrittliche Partei schneller.

Aber ist alles Fortschritt zu nennen, was so aussieht? Ein Ding muß in der Welt von mehreren Seiten betrachtet werden. Es heißt manchmal — „Es ginge wohl, aber es geht nicht". (Unter den Umständen sind die Mennonitischen Prediger von Rußland im Studium besonders der deutschen Sprache, unseren voraus, weil es sich hier, besonders für die Jugend ins Englische leichter hinein lebt, wie's scheint. Hier gibt es Prediger mit schwachem, zu schwachem, Studium, beides in Sprache und Wort.) Sprachenstudium ist gut, es kann aber für den Menschen so gut gefährlich werden, wie Gut und Geld. Wir wollen doch beides suchen, um Gutes zu tun, aber nicht zum Veruntreuen oder schön zum Schwärmen, wie „die Entwicklungslehre" denn beides, Wissenschaft und Geld, läßt sich zu allem verwenden. O, die trübselige Zeit. Christentum und Welt laufen platt gegeneinander und bleiben Feinde, d. h. wenn sie ihrem Namen Ehre machen wollen. Auf des ersteren Seite sind kurze Leiden und ewige Freuden, auf der anderen Seite sind kurze Freuden und ewige Leiden.

Manche Mennoniten greifen nach Aemter der Welt. Ehe die Christen die Welt beherrschen werden, werden sie sich untereinander verzehren, wie einst die Juden in Jerusalem. Die Christen sind dem Bösen mehr ausgesetzt, als die Welt es ist, denn er will sie haben, während er die Weltmenschen schon hat.

Diese Zeilen sollen alle zum Nachdenken anregen. Und ich weiß auch, daß Deine Pflichten, lieber Bruder Neufeld, groß sind. Sind sie nicht zu groß? (Ich glaube ja. Ed.) Ich möchte Dir nicht hinderlich, sondern förderlich sein.

Mit freundlichem Gruß und in Liebe von einem Korrespondenten.

(Gott segne Dich, lieber Bruder, für die offene Aussprache. Der Herr helfe mir aus Gnade in Seiner Liebe, meine Aufgabe zu erfüllen. Gedenket meiner fürbittend. Ed.)

Rosthern, Sask. den 11. August 1926.

Gruß zuvor! Wieder nur Todesnachrichten. Br. Joh. J. Hildebrand, 25½ Jahre alt, Sohn der Geschw. Isaak H. Hildebrand, Hochfeld, Hague, Sask., wurde am 1. August d. J. getraut mit Schw. Justina Enns, Tochter der Geschwister Franz Enns, Schönwiese, Osler, Sask., wurde Montag, den 2. d. Mts., abends durch einen Schlag von einem Pferde gegen die Brust derart verletzt, daß er schon Dienstag nach Saskatoon ins Hospital überführt werden mußte und bereits Mittwoch den 4. d. Mts., 5 Uhr abends seinen letzten Atemzug tat. Er war bis zu seinem Ende bei vollem Bewußtsein gewesen und im Frieden in dem Herrn eingeschlafen; Sonnabend den 7. war Begräbnis. Der Herr tröste die junge Witwe! —

Br. Johann Andres, Sohn des Br. Joh. J. Andres, hieselbst war Sonnabend, den 7. d. Mts., bei bestem Wohlbefinden zu Dr. E. Penner, um sich die Mandeln (tonsils) und die Adnoids (Schmarotzergewächs in der Nase) entfernen zu lassen und war Uhr 12 eine Leiche. Ein Jüngling im Alter von 25 Jahren: gesund und nach einer halben Stunde tot. Wahrlich eine ernste Sprache! Am Montag, den 9. d. Mts., Uhr 1 nach Mittag, wurde in unserer Kirche hier in Rosthern die Leichenfeier gehalten, wozu sich eine große Schaar Teilnehmer eingefunden, so daß die Kirche nicht Raum genug für sie alle hatte. Der Aelteste, Br. Dav. Töws und Br. J. P. Friesen amtierten und Aelt. Br. Gerh. Buhler, Waldheim betete zum Schluß. Die Leiche wurde dann zur Bestattung nach dem Eigenheim Friedhof gebracht.—

Am 1. Januar, d. J., ist mein lieber Vetter Jakob P. Bergen von Prijut, nahe der Stadt Jekaterinoslaw, Ukraina, in Kanada angekommen. In Winkler, Man., ausgestiegen, wo seine Schwester, die gegenwärtige Frau des Aeltesten Br. Jakob Höppner wohnhaft ist, und wo er wohl sein erstes Quartier gehabt haben mag. Später hat er eine Zeitlang in Neuenburg bei einer Penner Familie gewohnt und mit seinem Schwiegersohn Abr. A. Funk hat Land in der Umgegend von Rosthern geforscht. Ich erfuhr später, daß er in Manitoba sei, wußte aber seinen Wohnplatz nicht, dachte mir indeß, Br. Höppner würde solches wohl wissen und schrieb dem l. Vetter einen Brief und adressierte ihn an Jakob P. Bergen, c.o. Rev. Jakob Höppner, Winkler, Man, bekam auch nach einiger Zeit Antwort, jedoch alles weitere Schreiben war vergeblich, bis endlich die Kunde an uns gelangte, sein Schwiegersohn habe sich bei Lucky Lake, Sask., Land gekauft. Vetter Bergen aber sei bis zu der Witwe seines bei Warman, Sask., verstorbenen Bruders Wilhelm Bergen gekommen und mit einem Schwiegersohn des Verstorbenen, Görzen, mitgefahren nach Heppburn, in dessen Nähe dieser eine Farm hat. Er hätte zu Pfingsten hier sein können, kam aber erst Dienstag, den 3. August, d. J., bis hier, verweilte bis Freitag den 6. und benutzte dann eine Fahrgelegenheit bis nach Speers, Sask., um zu seinen Kindern Peter Bergens, Rabbit Lake, zu kommen. Ein Einwanderer Isaak Pauls war, der ihn mitnahm bis zu seiner Farm, nahe Speers und von da hatte er noch bei 40 Meilen bis zu seinen Kindern, wohin Br. Pauls ihn Sonntag den 8. d. Mts. gebracht hatte. So haben wir uns denn seit dem 3. Juni 1878, dem Tage unserer Abreise von Alexandrowsk, Südrußland zum erstenmal wiedergesehen und haben uns über mancherlei Vorkommnisse in unserer Jugendzeit unterhalten. Er ist 74 Jahre alt, also nur fünf Jahre im Alter hinter mir zurück und da er bei meiner und auch seiner geliebten Großmutter in Chortitza war und von da aus die Zentralschule besuchte, ich aber in Rosenthal, dem Zwillingsdorfe von Chortitza, bei meinen lieben Eltern weilte, so haben wir uns noch hin und wieder getroffen, bis ich im Januar 1870 heiratete und zum 1. Mai nach Kronsthal zog, wo ich die Schule übernommen hatte er aber nach beendigtem Kursus in der Zentralschule nach Wiesenfeld, nahe Jekaterinoslaw, zog und dort Schullehrer wurde. Da waren wir zu weit voneinander getrennt, um noch zusammenzutreffen bis wir in 1878 auswanderten und er sich nach Alexandrosk bemüht hatte zur Verabschiedung für dieses Leben und nun haben wir uns doch noch wiedergesehen. Wunderbare Gottesführungen!

Wm. Rempel.

Montpellier, Frankreich, 10. Juli 1926.

Werter Editor:

Ich lese die Rundschau. Den Kindern, die die deutsche Sprache nicht besitzen, erzähle ich manche Artikel, die sich sehr dafür interessierten.

Wir hatten in den hiesigen Zeitungen schon Artikel von Rußland, von den Weißen und Roten, Machno usw., gelesen, aber im Einzelnen und besonders von Mennoniten wußten wir nichts. Schauderhaft ist es, dieses zu lesen. Möge dieses zur Warnung dienen denen, die es nicht mitgemacht haben.

Zu bemerken ist, daß, wenn das Irdische vollkommen gut gehet, das Heilige oft vernachlässigt wird. Danke dem Schreiber der Rundschau. „Wenn Menno seine kleine Herde sehe wie hätte er Ursache traurig zu sein. Manch einer kauft ein Auto wo die Bezahlungssumme ein Rätsel bleibt. Vor vielen Jahren hat in Rußland ein Prediger die Reichen bestraft, sagend, daß das Christentum nicht bestehe in Sandalen und um in warmen Zimmern zu sitzen.

Schreiber dieses hat nie in der Schule deutschen Unterricht bekommen, habe es nur von den Eltern und vor vielen Jahren.

Herzlich dankend und dem Rundschau Editor, Personal und Lesern glückliche Wohlfahrt und Gottes Segen wünschend

Jean Gueman.

(Gottes Segen wünschen wir auch Dir und Deinen Lieben. Ed.)

Die Bibelschule zu Winkler Manitoba.

Es hat dem gnädigen Herrn gefallen, durch einen Kreis von Schulfreunden, in denen der Sinn für Bibelunterricht stark ist, in Winkler eine Bibelschule bauen zu lassen. Gleichzeitig hat der Herr auch für Lehrer gesorgt, die im Vertrauen auf die Hilfe des Herrn den Unterricht führen wollen.

Die Bibelschule in Winkler will denen dienen, die Bibel und Sprachunterricht suchen. Es gibt ja in unseren mennonitischen Gemeinden viele Personen, die nicht die Möglichkeit hatten, längere Zeit eine Anstalt zu besuchen, die gegenwärtig aber tief den Mangel an biblischen Kenntnissen empfinden, oder es auch stets inne werden, daß ihnen Kenntnisse in der deutschen Sprache fehlen. Es regt sich in ihnen aber der Wunsch, in kurzer Zeit einen entsprechenden Kursus zu nehmen. Diesen Personen kommt unsere Schule entgegen. Oft haben sich Brüder, die am Worte dienen, dahin geäußert, daß sie gerne Anleitung in der Predigt hätten. Diesen Brüdern könnten wir in unserer Schule durch einen entsprechenden Kursus dienen. Auch Sonntagsschularbeiter schauen oft nach Anweisung zu einer mehr fruchtbaren Arbeit aus. Wir werden einen entsprechenden Kursus für Sonntagslehrer haben.

Wir haben in allen Klassen vor Weihnachten einen abgerundeten Kursus von acht (8) Wochen und nach Neujahr einen Kursus von zwölf (12) Wochen. Wer vor Weihnachten lernt, braucht sich nach Neujahr nicht zu wiederholen, und wer nach Neujahr beginnt hat einen vollen Kursus und braucht sich nicht zu fürchten, daß er keinen Anfang bekommt.

Damit die Gemeinden mit unserer Schule näher bekannt werden, lasse ich einiges aus unsern Statuten folgen. Wir beten zu Gott, der ja alle Dinge leitet, daß er die Personen zu uns führen möchte, die er nach seinem Ratschluß für uns bestimmt hat.

Der allgemeine Zweck der Bibelschule besteht darin, Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, eine genaue Kenntnis der Bibel und Anleitung zu geben, das Wort Gottes im Leben wirksam zu gebrauchen.

Deshalb ist sie für solche Personen, die Vertiefung des geistlichen Lebens und Verständnis für das Wort Gottes suchen, sowohl zum persönlichen als auch zum allgemeinen Gebrauch.

Der besondere Zweck ist, dem Bedürfnissen solcher Personen entgegenzukommen, die als Arbeiter im Weinberge des Herrn tätig sein möchten — als Prediger, Evangelisten, Missionare, Jugendverein- und Sonntagsschularbeiter — und zu diesem Zwecke eine Vorbereitung wünschen, oder die schon gearbeitet haben und zu ihren praktischen Erfahrungen noch theoretische Kenntnisse hinzufügen möchten.

Das Ziel, welches die Schule angesichts dieses Zweckes verfolgt, ist: Die Schüler zu beeinflussen, ihr Leben in den Dienst des Herrn zu stellen, und aus Liebe zu Ihm und zu dem Nächsten mit vollem Verständnis für den göttlichen Heilsplan und die seelsorgerliche Tätigkeit und sie anzuspornen, bereitwillig Beschwerden um Jesu willen zu ertragen.

Dabei soll in ihnen als guten Streitern Christi laut den Grundsätzen der heiligen Schrift ein nüchterner Gemeinschaftssinn auf religiösem Gebiete gepflegt werden.

Dieses gesteckte Ziel will die Schule unter der Leitung des heiligen Geistes erreichen, wobei sie eine kindliche Stellung zur Bibel einnimmt, deren göttlicher Ursprung und Autorität ihr feststeht.

Als Schüler für den allgemeinen Kursus werden Jünglinge und Jungfrauen aufgenommen, die zu persönlichem Nutzen die Bibel studieren möchten.

Als Schüler für den speziellen Kursus, (d.h. für die 2. u. 3. Klasse) für Reichsgottes-Arbeiter werden solche Personen aufgenommen, die sich des Heiles in Christo gewiß sind, und einen besonderen Ruf zur Reichsgottesarbeit vom Herrn erhalten haben, abgesehen von ihrer Gemeindezugehörigkeit.

Es werden auch Brüder und Schwestern aufgenommen, die nur einige Gegenstände nehmen wollen.

Die Aufnahme-Bedingungen sind: für A. Einsendung ihrer Lebensgeschichte mit Angabe des Bildungsgrades, Einwilligung der Eltern, resp. Vormünder, Beantwortung des Fragebogens, Empfehlung vom Prediger, oder Arbeitgeber und dergl.;

Und für B:
Einsendung ihrer Lebensgeschichte, mit Bekehrung und Berufung, mit Angabe des Bildungsgrades und der event. geschehenen Arbeit, des Gemeindezeugnisses, (Mitgliedschein) des beantworteten Fragebogens, Empfehlung vom Prediger, Gemeinde oder Arbeitgeber und dergl.

Für Quartier und Kost haben die Schüler selbst zu sorgen. Im Erdgeschoß des Schulhauses aber könnte Beköstigung eingerichtet werden.

Für die Teilnahme am Unterricht hat jeder Schüler für den fünf (5) monatlichen Kursus $30.00 zu zahlen; wobei der erste Teil von $15.00 beim Eintritt und der zweite Teil von $15.00 beim Anfang des zweiten Halbschuljahres zu entrichten sind.

Nicht rechtzeitiger Eintritt oder Versäumnis des Unterrichtes im Laufe der Schulzeit ändert an der Zahlung des Schulgeldes nichts, es sei denn, daß der Schüler nur einen Halbjahres Kursus mitmacht.

Der volle Kursus währt drei (3) Schuljahre, wovon das erste Schuljahr den allgemeinen Kursus bildet und die letzten zwei Schuljahre den speziellen Kursus für die Reichsgottesarbeiter.

Ein Schuljahr besteht aus zwei Teilen, von denen die erster Hälfe acht (8) volle Wochen dauert und im Oktober beginnt; die zweite Hälfte des Schuljahres beginnt in der ersten vollen Woche des neuen Jahres und währt (12) zwölf volle Wochen.

Obgleich die Möglichkeit vorhanden ist, im Laufe des ersten Monats jedes Schuljahres einzutreten, ist es doch ratsamer, schon zum Anfang des Unterrichts da zu sein, weil nur denen ein Zeugnis über Absolvierung der Schule ausgestellt wird, die die ganze Unterrichtszeit mitgemacht haben oder eine entsprechende Prüfung bestanden haben.

Abr. Unruh.

Teddington, Sask, 4. August 1926.

Ich wünsche dem Editor und allen lieben Lesern die beste Gesundheit. Es sind hier 3 Mädchen nach dem Fluß baden gegangen und haben sich vielleicht ein wenig erkältet. Sie sind schwer krank geworden, daß man sofort nach dem Arzt und Prediger Jakob Hiebert, wohnhaft bei Teddington, schicken mußte. Er hat Medizin gegeben, es half auch, und sie sind auf dem Wege der Besserung. Es wurden Jakob Hammen zwei Kinder geboren, die aber bald starben. Sie hätten sie gerne behalten, doch der beste Kinderfreund nahm sie schon nach 4 Stunden zu sich.

Euer Rundschauleser A. M.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Aaron Loucks, Scottdale, General Direktor.
Herman H. Neufeld, Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Alle Gottesverheißungen sind Ja in in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns." 2. Kor. 1, 20.

Wie müssen wir heute sein, um dieses „durch uns" zu ermöglichen? Möchte Gott, der Herr uns stets bereit finden, auf Seine Winke, Seine Anordnungen zu merken, und die Tat folgen zu lassen.

— In „Dein Reich komme" lesen wir Abschiedsworte vom Krankenlager der Schwester Jack, geborene Sudermann, Apanlee, Molotschna. Fürbittend gedenken wir der werten Kranken und ihrer Familie. Die Worte lauten:

Laß los!

Teure Geschwister im Herrn! Auf dem Krankenbette liegend treibt es mich, Euch ein Erlebnis mitzuteilen. Als ich vor 4 Jahren nach schwerer Krebs-Operation nach Hause kam, hieß es immer in mir: laß los! Es war die mahnende Stimme des Geistes Gottes. Es war of vieles, woran ich noch festhielt. Oft meinte ich, es sei Sparsamkeit, und doch war es ein Festhalten an den irdischen Gütern. So ganz allmählich, wie bei mir alles geht, ließ ich mich dann lösen. Da jauchzte meine Seele auf, als sie sich frei fühlte von diesen Banden. Seither ist es immer mein Wunsch gewesen, es den Kindern Gottes zuzurufen, als ein Zeugnis des Erlebten: Laß los! Und heute treibt es mich ganz besonders. Vielleicht habe ich keine Gelegenheit mehr, es den Geschwistern zu sagen. Aber in dieser ernsten Zeit möchte ich Euch doch noch einmal zurufen: Gebt Gott, was Gottes ist! Denn wir sind wirklich nur Verwalter, und es wird Euch gute Zinsen tragen. Ich habe es nie unternommen, in einem Blatte zu schreiben, weil ich mich immer als ein unscheinbares Blümchen fühlte. Das Veilchen war mein Symbol. Aber möchte Gott dieses schlichte Zeugnis benutzen an vielen Herzen.

Eure vor den Toren der Ewigkeit stehende Schwester Anna Jack.

Wir bringen dieses Zeugnis unserer lieben bewährten Freundin, Frau Pastor Jack, unter dem Eindruck, daß es vielleicht ihr Abschiedsgruß an unsere lieben Missionsfreunde ist. Als eine innerlich durch Gnade Gelöste möchte sie uns, die wir uns noch durch so manches binden lassen, zurufen: „Laß los!" Wir legen unsere teure Schwester, die bei all ihrem Leiden doch im Herrn ruht, und ihre liebe Familie auf Ihre Gebetshände, werte Missionsfreunde! Gedenken Sie ihrer besonders vor dem Herrn.

Mit innigem Gruß Jakob Kroeker.

— Br. Alvin J. Miller weilt schon in Deutschland auf seiner Heimreise von Rußland nach Amerika.

— Br. B. B. Janz traf mit Familie Dienstag nacht den 17. August in Winnipeg ein. Von Herzen „Willkommen". Am 21. August fuhr er ab nach Berne, Indiana zur Allgemeinen Mennoniten-Konferenz. Eine weitere Einladung wird ihn wohl auch nach Columbus, Ohio führen. Viele andere Plätze werden auf seinen Besuch warten, denn gewiß möchte ein jeder unseres Volkes diesem ersten Diener unseres Volkes aus Rußland in sein durchfurchtes Antlitz schauen. Der Herr setze ihn auch hier in besonderer Weise zum Segen, ist unser Herzenswunsch.

Blumenhof, Sask.

In Nummer 31 der Rundschau macht Herr G. Enns den Vorschlag unserem Vorgänger und Bahnbrecher B. B. Janz die Gründung eines Heims zu erleichtern durch Auflage von 5 Cent von jedem Immigranten im Alter von 16 bis 60 Jahren. Ich möchte diesen Vorschlag unterstützen und bitte alle aus Rußland eingewanderten Mennoniten, zu dieser Sache Stellung zu nehmen. Wir wissen alle, was Benjamin für uns getan hat. Von ihm können wir auch sagen: Er hat so manche Nacht für uns gewacht! Seine Sorgen und seine Arbeit können wir mit Geld nicht bezahlen, aber einen kleinen Beweis können wir ihm geben, daß wir seine Arbeit anerkennen und dankbar sein wollen. Ich möchte vorschlagen, eine freiwillige Sammlung zu veranstalten und braucht nur der geben, der sich schuldig fühlt, und so viel er will. Vielleicht findet sich jemand, der die Spenden entgegen nimmt? A. A. Enns.

„Der Bote möchte kopieren."

(Die „Rundschau" nimmt gerne die Gaben entgegen zur Uebermittelung, denn Br. Janz hat sein Heim fürs erste in Winnipeg gegründet. Ed..)

— Br. Jacob Hiebert, Lehrer in Laird, Sask. weilte auch in Winnipeg auf seiner Rundreise mit Familie per Car durch Montana, Dakota, Minnesota und Manitoba.

— Br. G. P. Regehr. Den Brief nach Rush Lake, Sask. weitergeleitet.

Br. F. B. Wedel und Frau von Salem, Oreg., Leiter eines Hospitals, sprach auch bei uns vor auf seiner Reise über Drake, Lanigan, Winnipeg nach Berne, Ind.

— Auch Br. J. J. Klassen von Sask. weilte in Winnipeg auf seiner Durchreise nach Berne, Ind. zur Konferenz.

— Br. David Töws von Rosthern eilte nach Berne, nachdem ihn Winnipeg wieder überaus durch Arbeit in Anspruch nahm, solange er hier weilte.

— Berichte ohne Unterschrift und Adresse des Schreibers werden nicht berücksichtigt, wenn der Name auch beim Druck zurückgehalten werden kann.

—Br. P. J.. Friesen, Butterfield. Danke für Deinen werten persönlichen Brief.

— Br. Nikita Ignatjewitsch Astachow ist nicht aus Moskau, sondern aus Leningrad (früher Petersburg). Die Arbeit unter den vielen Russen in Winnipeg wird im Segen aufgebaut. Ein Missionskomitee wird die Arbeit leiten. Näheres folgt später. Wer will monatlich $1.00 geben, um den Russen das Evangelium zu bringen als unsere Mennonitenaufgabe dem Russenvolke gegenüber? —

— Wer würde sich für eine Kollektion russischer Geldscheine von aus der Zarenzeit bis heute interessieren? — Schreibt an Box N c.o. Rundschau.

— In Millerowo, Rußland sind vier Kinder der Witwe des Jakob Isaak von 11 bis 18 Jahren ertrunken, indem eines nach dem anderen nachsprang, um die Ertrinkenden zu retten. Ihr ältester Sohn ist von Banditen erschossen.

— Die Nachricht ist eingelaufen, daß ein Lutheraner, der Geld zum Paß zur Reise nach Canada erhalten, ausgeplündert sei. Dasselbe Schicksal hat einen Mennoniten getroffen, der dabei von den Banditen erschossen wurde.

— Eine Empfangsquittung einer Geldsendung nach Rußland, weigeleitet für einen Br. David Albrecht, Gnadenthal, Plum Coulee an Witwe Jakob Harder, Rosenort, findet den Adressaten Br. D. Albrecht nicht mehr. Wie ist Deine Adresse?

— Der Editor folgte der Einladung der großen Immigranten-Gruppe von Marquette, Man., und diente ihnen Sonntag den 22. August, mit der Wortverkündigung nach Hebr. 10, 26—39. Möchte der Herr die Arbeit segnen.

— Sonntag, den 22. August trafen 80 Rußländer Immigranten aus Ontario in Winnipeg ein, um ein Heim im Westen aufzuschlagen. Von Rußland kamen 3 Personen. Ich konnte einer Frau mit 2 Kindern aus Holland etwas dienen, die nur holländisch sprach, und dann freut man sich, daß unsere „Muttersprache" von den Holländern gut verstanden wird.

Briefkasten.

Frau F. P. Cayley. — Bestätigen dankend den Empfang der $1.75 für „Rundschau" nach Rußland.

K. H. E. Box 64 Rosthern. — Wie war Deine letzte Poststation, bitte? —

P. K. Vineland. — Haben die „Rundschau" an die aufgegebene Adresse nach Rußland zum Versandt gebracht. Danke!

Unser Gruß.

Allen lieben Mitbrüdern und Schwestern der letzten Jahre aus Rußland, sowie allen Brüdern, Schwestern und Freunden aus Canada und den U. S. A., die in irgend einer Weise mitgetragen haben an dem großen Werke der Hungerhilfe oder später der Emigration, resp. Immigration und sich unser persönlich so oder anders erinnern; allen, die mitgesorgt haben während unseres Dienstes oder aber auch etwa gescholten haben, machen wir die für unser Leben so wichtige Mitteilung, daß wir mit Gottes Hilfe heute am 14. August 1926 gesund den Boden Canadas betreten durften. Der Herr hat's geordnet, daß wir mit ganzer Familie unversehrt und ungehindert vom alten lieben Orte ziehen durften, obschon aus von uns unabhängigen Gründen die Passage meiner Familie sich um etwa zwei Monate verzögerte. Dadurch wurde meine Wartezeit unverhältnismäßig lang, der ich persönlich meinen Paß im Vergleich zu andern in Charkoff dem Regierungszentrum bald erhalten konnte (50 Tage). Die Wartepause nutzte ich aus, um in West-Europa unsere Brüder zu sehen, ihrem Streben und Schaffen näher zu treten, besonders an den zuständigen Stellen in Deutschland und Holland, denen wir in Hungerhilfe und Durchhilfe an den vielen Brakierten ebenfalls zu großem Danke verpflichtet sind. Was ist es doch Großes und Schönes um die treue Bruderhand, die über Land und Meer sich zusammengetan hat, Not zu stillen, Elend zu steuern! Das soll ihnen unvergessen bleiben!

Am 4. August gab's endlich im Londoner Hafen ein fröhliches Wiedersehen mit der Familie nach manchen Wochen bangen Wartens. — Und mit des Herrn und der C. P. R. Hilfe sind wir nun da und stellen Ihm ein Eben-Ezer auf für tausend Proben seiner unwandelbaren Treue in den Jahren der Not und Gefahr, der Arbeit und Sorge Tag und Nacht. Er hat mich und Euch wohl sinken aber nicht ertrinken lassen. Immer wieder ist wunderbare Hilfe gekommen! Ihm die Ehre!

Und nun stehen wir hier gewissermassen am Strand, mit den 5 Kindern an der Hand (der älteste Sohn ging bereits vor zwei Jahren nach Canada), hinter uns die alte Welt, vor uns eine uns unbekannte, die neue Welt. Wir stehen vor dem Anfang. Ihr lieben Brüder Immigranten, deren tausende durch meine direkte oder indirekte Vermittelung gegangen sind: an Eurem Gefühl oder der Tatsache der Verlassenheit, der Vereinsamung und der Ohnmacht, wie es jeder von Euch beim Landen hat durchmachen müssen (viele wohl noch schwerer als wir), habe ich nie etwas ändern oder bessern können. Haben es persönlich nicht gekannt. In heutiger Stunde verstehe ich Euch gut. Es geht uns wie Euch seinerzeit. Wohin? Was? Mit wem? Und womit?

So sind wir denn klein und gepreßt. Können uns nur mit Zittern, mit Bangen freuen. Und dennoch! Aus dieser Stunde heraus grüßen wir Euch heute sämtlich, die Ihr Euch heute schon freuet ohne Bangen, oder wo Euer etliche andere hier auch neue Trübsal erdulden: Wir haben einen großen, guten Vater. Und Matth. 6, 33 soll unsere Basis sein und bleiben. Dies alles schließt aber nicht aus, daß der Vater droben wenigstens einstweilen seine Handlanger hat, die ihm nun schon jahrelang Dienst taten und tun an den tausenden der Unsern, — der Heimatlosen. Da ziehe ich den Hut tief und grüße alle lieben Brüder und Schwestern, Bürger von Canada vornehmlich, und die mitsorgenden Brüder von U. S. A. besonders. Drücke Euch die Hand für das unendlich Große, das Ihr allen meinen Brüdern und

Schwestern in ihrer großen Not getan, für die Geduld mit unsern Schwachheiten, für die Ausdauer, daß Ihr solches bis auf den heutigen Tag tut. Die rechten Worte als Ausdruck der Hochachtung, der Anerkennung dieses Dienstes finde ich heute nicht.

Allen, allen unsere glückliche Landung anzuzeigen, unsere wärmsten Grüße zu entbieten und unser Hoffen für eine neue Heimat mit unserm bescheidenen Teil zur Existenz, und besonders mit der vollen Freiheit mit unsern Kindern dem Herrn zu dienen nach unserm Gewissen, auszudrücken, ist der Zweck dieser Zeilen. Da ich es brieflich an die Vielen kaum bewältigen könnte, tun wir's heute durch's freie Blatt.

B. B. Janz und Familie.

An die Mitarbeiter.

Mit besonderer innerer Bewegung trete ich an Sie heran, liebe Brüder, die als Vertreter des Volkes, der Gemeinden — die Vertrauensmänner der Mennoniten Rußlands, auf ihrem Posten gestanden und in den vergangenen Jahren mitgesorgt, geraten, getragen haben, ein jeder in seinem Teile an der großen Sache zum Wohle der Gemeinden. Es war mir nun nicht anders möglich als denselben Weg zu gehen wie Sie. Empfangen Sie meinen herzlichen Gruß extra! Der Herr unser Gott walte in Gnaden über den Gemeinden hüben und drüben!

B. B. Janz, wl. Vorsitzender.

Nachklänge von der Bibelwoche in Gretna.

(Eingesandt von H. A. Müller).
(Schluß.)

(V. 35: „Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe unter einander habt.") Ein Kind Gottes ist nur glücklich, wenn es wirklich lieben kann. — Es ist dieses ein Kennzeichen der Jünger Jesu. Diese Liebe der Kinder Gottes untereinander beweist sich im besonderen dann, wenn einem von ihnen von anderer Seite ein Streich gespielt worden ist. — Wir nennen vieles Liebe, was im Grunde genommen Selbstsucht ist. — Wenn wir nicht klare Begriffe haben, dann müssen wir dieselben an der Bibel korrigieren, sonst werden wir zu niedrig fliegen. — Es ist wichtig, daß wir zuerst die Liebe Jesu erfahren, daß wir uns von Ihm lieben lassen. — Das äußere Zeichen ist nicht ausschlaggebend, wenn es sich darum handelt, ob einer ein Jünger Jesu ist. Das eigentliche Kennzeichen der Jünger Jesu ist die Liebe, die sie untereinander haben. Es mag jemand das völlig richtige Zeichen haben und doch fern von der Liebe Jesu sein. — Wenn wir von der Liebe Christi erfüllt sind, dann mögen sich andere über uns ärgern, aber sie müssen doch sagen: „Sie sind Christen." Möchten wir uns doch heute noch die wahre Liebe schenken lassen. — Es ist ein vergebliches Bemühen zu lieben, wenn man nicht gesund im Glauben ist. Wenn wir Jesum annehmen, so wie Er Sich geoffenbart hat, erhalten wir auch die Fähigkeit zu lieben. Die Liebe ist eine Pflanze, die auf dem Baum des Glaubens wächst.

(Zu Joh. 14, 2: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten" usw.) Hier auf Erden hat der Heiland oft nicht Raum gefunden. — Es sind drei Tugenden, drei Gaben, die wir von Ihm haben: Glaube, Liebe, Hoffnung. — Er sprach jene Worte nicht zu Menschen, die im Sterben lagen. Sie waren nicht für Absterbende, sondern für die Lebenden bestimmt. — Sein Herz sehnt Sich mehr nach Vereinigung mit Seiner Gemeinde, als wie Seine Gemeinde nach Vereinigung mit Ihm. — Das ganze Christentum läßt sich in den drei Worten: Glaube, Liebe, Hoffnung, zusammenfassen. — Die christliche Liebe ist wie die Sonne, die das Eis schmelzen läßt, aber den Stock härter und fester macht.

(V. 4: „Den Weg wisset ihr.") Der Herr Jesus kannte Seine Jünger. Es war nur Thomas (V. 5), der an einen anderen Weg dachte, der bei Christus vorbei führt. Er war in eigenen Gedanken befangen. — Wie oft muß der Heiland uns zurecht schieben. Immer wieder muß Er uns lehren, bis wir zur richtigen Klarheit kommen. — Der Herr hat es hier mit Verstandesverirrungen zu tun. Es waren nicht Menschen, die Ihm fremd waren, sondern solche die Ihn liebten, die aber falsch dachten. Gotteskinder können selbst verkehrte Anschauungen über den Herrn Jesum haben.

(V. 6: „Niemand kommt zum Vater, als nur durch Mich.) Wer an Christo vorbei will, kommt nicht zum Vater. Nur durch den Heiland kommt man zur Gemeinschaft mit Gott. Es gibt nur **einen** Weg.

(„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.") Wir erleben, daß Aelteste, Diakone, Missionare das Christentum verleugnen. Sie gleichen einem Adler, in die Höhe fliegen will, und dem sich eine Schlange um den Fuß gewickelt hat. — Der Heiland scheidet allen Schein aus. — Wer auf dem Wege gehen will, muß ein Freund der Wahrheit sein. Wir sind in Gefahr zu glauben, der Schein des Christentums genüge. Wir müssen aus der Warhelt sein. Wer nicht aus der Wahrheit ist, kann nicht gerettet werden. Es ist wichtig, daß wir die Wahrheit haben.

Es gibt kein geistliches Leben außer Christo. — Wir verwechseln oft Feierlichkeit mit Leben. Was mit einer lieblichen Weise zusammengeht übt große Anziehungskraft aus, aber Feierlichkeit ist kein Leben. Wenn eine Gemeinde Leben haben soll, muß Christus in der Gemeine sein. Der Betrug Satans zeigt sich leider auch unter unserem Volke. Es ist traurig, wenn Boten des Evangeliums die Leute betrügen helfen. — Wenn wieder wahres Leben sich in unseren Gemeinen regen wird, so wird der Erfolg der sein, daß wir einander lieben werden.

Wer ohne Christum zum Vater kommen will, der wird eine Sisyphus-Arbeit tun (d.h. eine vergebliche Arbeit. Sisyphus mußte nach der griechischen Sage in der Unterwelt einen schweren Stein einen steilen Berg hinaufrollen, der, wenn er beinahe oben angekommen, immer wieder zurückrollte.) Keine schönen Lieder, keine schöne Rede, keine Abhandlungen können Christum ersetzen. In Laodizäa haben wir ein trauriges Bild, einer Gemeinde, die sich einbildet, etwas zu sein, was sie nicht ist, und etwas zu besitzen, was sie nicht besitzt (Offb. 3, 13—23). Der Unterschied zwischen Adam und Laodizäa ist der: Adam war nicht blind, aber Laodizäa ist auch blind.

Es gehört die Kraft Gottes dazu, um das Leben für den Herrn zu lassen. Ohne die Kraft Gottes ist der beste Christ eine Waise (Joh. 14, 18), d.h. kraftlos. — Israel hatte die Bundeslade ohne den Herrn Selbst im Lager und wurde geschlagen (1. Sam. 4, 10). So würde es uns gehen, wenn wir alle christliche Gebräuche haben und sonst alles erdenkliche Schöne ohne den Herr Selbst. Es könnte vielleicht einmal ein Jauchzen geben (wie bei Israel, V. 5), so daß die Leute sagen: „Sie haben Kraft," aber bei der nächsten Gelegenheit würden wir kapitulieren müssen (d.h. eine Beute des Feindes werden). Wenn Jesus nicht von den Toten auferstanden und zu den Jüngern gekommen wäre, so wäre es diesen ähnlich ergangen, wie damals dem Volk Israel im Streit mit den Philistern.

(Joh. 14, 18: „Ich werde euch nicht als Waisen lassen, Ich komme zu euch.") Der Her wollte in anderer Weise zu Seinen Jüngern kommen: Er wollte in ihnen wohnen.

(V. 21: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der Mich liebt.") Seine Gebote sind, daß wir an Ihn glauben und einander lieben (1. Joh. 3, 23).

(V. 17: „Er" — der Heilige Geist — „bleibt bei euch und wird in euch sein,") Der Heilige Geist geht an keinem vorüber, der an Jesum glaubt. In Ihm kommt Christus zu den Seinigen. Durch Ihn wirkt der unsichtbare Christus unter den Kindern Gottes.

(V. 16: „einen anderen Tröster.") Der Geist soll uns trösten über die verlorene sichtbare Gegenwart Christi.

Der Herr will Sich nun durch den Geist in Seinem Wort offenbaren.

(Zu Kap. 15, 26: „Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, Er wird von Mir zeugen.") Der Geist übermittelt das, was in Christo ist, Er zeugt von Christo ,enthält die Geheimnisse der Person Christi. Er lehrt, was Christus ist, und dies hat die Wirkung: „Ihr werdet auch zeugen" (V. 27). — Ein Zeuge ist mehr wert als 10 Advokaten. Die den Geist Gottes in sich tragen, sind die, die zeugen. Sie sind es, denen das Leben geoffenbart ist in Cristo. Wir sind in der Welt, um zu zeugen. Der beste Wein hilft dem Kranken nicht, wenn die Flasche zugekorkt ist. Spurgeon sagte einmal (wohl zu seinen Studenten): „Wenn ich euch ein Geschenk geben sollte, so wäre das beste Geschenk ein Pfropfenzieher."

Wer den Heiland im Glauben annimmt, der dankt Ihm dafür.

(Zu Joh. 16, 8—11: „Wenn Er — der Hielige Geist — gekommen ist, wird Er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht. Von Sünde, weil sie nicht an Mich glauben; von Gerechtigkeit aber, weil Ich zu Meinem Vater gehe, und ihr Mich nicht mehr sehet; von Gericht aber, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist.") Der Mensch hält sein Wissen und Fürwahrhalten für Glauben und wird davon überführt, daß dies nicht so ist. — „Christus ist als ein Verbrecher von der Welt hinausgestoßen worden, ist aber als gerechtfertigt aus ihr hinausgegangen." Das ist das Zeugnis des Geistes durch die Apostel und alle Kinder Gottes. So sagt Petrus in seiner Predigt (sowohl an das Volk wie an die Obersten desselben): „Ihr habt Ihn verworfen" — und überführt sie damit von Gerechtigkeit. Wenn du vom Heiland nicht gebraucht wirst, so ist das deine Schuld, dann bist du Ihm nicht hingegeben. Ein jeder, der sich zu Christo bekehrt, sollte sich Ihm hingeben zu dem großen Kampf, der jetzt in dieser Welt für Christum gekämpft wird.

Wir durchziehhen das Gebiet der Wahrheit wie Abraham das Land Kanaan. Es handelt sich bei der Wahrheit nicht nur um Hypothesen oder menschliche Meinungen: Der Geist führt nicht von Meinung zu Meinung, sondern von Wirklichkeit zu Wirklichkeit („Er wird euch in die ganze Wahrheit leiten" V. 13). Die eben wiedergeborene Seele sieht die einzelnen Wahrheiten wie Noah die Bergesspitzen (1. Mose 8, 5), ohne inneren Zusammenhang. Je älter der Christ wird, desto mehr zeigt ihm der Geist die Bibel als einen zusammenhängenden Organismus, so daß er sich gedrungen fühlt auszurufen: „O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes" (Röm. 11, 33); wenn er die Verbindung sieht und erkennt, daß es sich nicht um viele Wahrheiten, sondern um **eine** Wahrheit handelt.

Die Wahrheit ist zwar manchmal bitter, aber wir dürfen die Bitterkeit nicht scheuen: schließlich wird es doch herrlich. Wir müssen die Bitterkeit der Wahrheit, der Süßigkeit der Lüge vorziehen. Es ist besser, die bittere Wahrheit anzunehmen, als sich betrügen zu lassen. — Die Bibel ist das Kursbuch der Wahrheit. Sie bildet eine direkte Verbindung zwischen Gott und den Menschen Gottes. Möchten wir uns zu dem Werk, die Welt zu überführen, hingeben!

(Zu Joh. 17, 11: „Heiliger Vater! Bewahre sie in Deinem Namen!") Das Gebet um die Bewahrung Seiner Kinder hat eine starke Grundlage: es gründet sich darauf, daß sie vom Vater dem Sohn gegeben sind. Siebenmal betont Jesus in in dem hohenpriesterlichen Gebet, daß wir Ihm gegeben sind. Alle, die zu Christo gekommen sind, sind ein Geschenk des Vaters an den Sohn.

(V. 15: „Ich bitte nicht, daß Du sie aus der Welt wegnehmest, sondern, daß Du sie bewahrest vor dem Bösen.) Wir alle verstehen nicht, was die Welt ist, wie unser Heiland. Er sieht das wahre Wesen dieser Welt. Er sieht Seine Kinder umringt von verführerischen Kräften. Er sieht unsere. Neigung zu der Welt Wir sind auf die Welt angelegt. Er sieht die große Gefahr, in der wir in dieser Welt schweben. — Manche sind sorglos geworden, manche lassen sich gehen. — Der Heiland bittet um unsere Bewahrung. Er möchte uns zusammenbringen

(Schlußbemerkungen.) Wir haben in diesen Tagen gemerkt, daß viele gerne Jesum sehen wollten. Es gereicht zu unserer Stärkung und Erquickung, wenn wir uns in einer Gesellschaft befinden, da alle gern Jesum sehen möchten. Bei vielen bleibt es aber bei dem bloßen Verlangen.

Jesus Christus, der Gekreuzigte, ist der ganze Inhalt der Wahrheit. Darin liegt alles, was wir gehört, darin harmonieren auch alle Kinder Gottes miteinander. Auf einsamen Posten denkt mancher, er steht allein. Kommen wir in dieser Weise zusammen, dann freuen wir uns, so viele zu sehen, die alle für ihren Herrn begeistert sind.

Das Evangelium in Soviet Rußland.
Vortrag gehalten von J. St. Prochanoff, Präsident der russischen Vereinigung aller evangelischen Christen.

Matth. 9, 36—38

(Eingesandt von einem Rundschauleser.)

Die heutige religiöse Bewegung in Rußland erinnert an die großen religiösen Bewegungen des Mittelalters im Westen Europas, an die Zeit eines Johann Huß, Martin Luther, Zwingli und Calvin, an die Zeit, da die Römisch Katholische Kirche sich in einem Zustande der Zersetzung befand. Jene Gottesmänner riefen das Volk ihrer Zeit an zur Umkehr zu Gott. Das waren die Zeiten der sogenannten Reformation. Etwas Aehnliches findet gegenwärtig in Rußland statt.

Es sind nun etwa 60 Jahre, daß die Bibel aus der altslavischen Kirchensprache in die russische Umgangssprache übertragen wurde. Seit jener Zeit wurde die Bibel gelesen, es bildeten sich Kreise von Bibellesern, mit einem Wort: seit jener Zeit hatten wir in Rußland evangelische Christen und heute kann ich berichten, daß wir in Leningrad, früher Petrograd und noch früher Petersburg 9 evangelische Gemeinden haben, in Moskau acht Gemeinden und unser Hauptsitz in Moskau befindet sich im Centrum der Stadt, in einem der ältesten Klöster, in dem sogenannten Sretensky Monastyr.

Die evangelischen Gemeinden sind über ganz Rußland ausgebreitet. In allen Provinz- und Kreisstädten, wie auch auf dem Lande haben wir evangelische Gemeinden. — Im fernen Norden, am weißen Meer, in dem die Eisbären schwimmen und die Walfische ihr Wesen haben, in der großen Stadt Archangelsk gibt es evangelische Gemeinden. Im äußersten Süden in Turkestan in der Stadt Samarkand leben evangelische Christen. Im Westen Rußlands, in der sogenannten Ukraina haben wir viele evangelische Gemeinden und sogar bis in den fernsten Osten des asiatischen Rußlands, in der Stadt Wladiwostok haben wir unsere Gotteshäuser, im Ganzen 4000 Kirchen mit ungefähr 2 Millionen Mitgliedern und Freunden.

Wir müssen zwei Perioden in der Geschichte der Evangelischen Gemeinden unterscheiden. Vor Allem die Verfolgung unter dem Czarenregiment. Oft wurden die Leiter der evangelischen Gemeinden wie auch tatkräftige Mitglieder in die Verbannung gesandt, sie verloren alle bürgerlichen Rechte und waren für immer staatlich diskreditiert. Trotzdem wurchs die evangelische Bewegung.

Zur zweiten Periode müssen wir die letzten 12 Jahre rechnen, in denen der Weltkrieg wütete, Pestilenz, teure Zeit und Hungersnot die Gauen Rußlands durchfurchten und unsägliches Elend über ganz Rußland brachten. Habe alles Schwere was über Rußland kam, selbst durchlebt. Ich sah die Leichen auf den Straßen Leningrads liegen und zur Winterzeit ganze Haufen von nackten Leichen auf den Friedhöfen aufgespeichert, weil keine Kraft da war, dieselben zu beerdigen. Die Not stieg an manchen Orten so hoch, daß Mütter ihre eigenen Kinder geschlachtet und gegessen haben.

Alle diese große Not hat den Boden bereitet für eine allgemeine nationale Bewegung, für eine Volksreformation. Oft versteht man unter Reformation nur die Annahme einer neuen Religionsform; in Rußland geht es tiefer: Buße, Bekehrung und Wiedergeburt, das sind Erscheinungen, die in dieser Bewegung zu Tage treten. Dieser Bewegung hilft die Religionsfreiheit, die wir unter der Soviet Regierung besitzen. Hier einige Belege. Ein Paragraph in der Konstitution der Soviet Regierung lautet wie folgt: „Eine jede religiöse und antireligiöse Propaganda ist frei für alle Bürger der Soviet Republiken."

Eine äußerst wichtige Reform der Soviet Regierung ist die Trennung der Kirche vom Staat und die Aufhebung aller Privilegien, welche die Griechisch-Katholische Kirche je besaß. Die Folge davon ist, daß alle religiösen Gemeinschaften, die verschiedenen Glaubensrichtungen die gleichen Rechte auf Grund des Gesetzes besitzen . Unter der Czarenregierung war die Griechisch Katholische Kirche herrschend und dieses war die Ursache für alle religiösen Verfolgungen. Seit die Macht der herrschenden Kirche gebrochen, haben wir in Rußland wirklich religiöse Freiheit.

Das Gesetz, welches sich auf die Trennung der Kirche vom Staat bezieht, enthält einen merkwürdigen Paragraphen: Innerhalb der Grenzen der Soviet Republiken sind Beschränkungen und religiöse Verfolgungen irgend einer Art aufgehoben und alle Beamten, denen nachgewiesen werden kann, daß sie gegen die Gewissensfreiheit verstoßen, sollen zur strengsten Rechenschaft gezogen werden." Es gibt ein anderes Gesetz, auf Grund dessen alle religiösen Versammlungen frei abgehalten werden können. Wir haben in Leningrad unsere erste protestantische Bibelschule in Rußland und wir geben eine christliche Zeitschrift heraus, die unter dem Namen „Der Christ" jeden Monat erscheint.

Will nun über alle drei Zweige unserer Arbeit etwas mitteilen.

Die Predigt des Evangeliums erreicht alle Klassen des russischen Volkes. Aus der Arbeiterklasse haben wir viele Mitglieder der evangelischen Gemeinde, auch viele Gebildete, die früher von der deutschen Philosophie irre geleitet wurden, nehmen Teil an unserer evangelischen Bewegung. Ganz besonders aber ist es die Klasse der Landarbeiter, der Farmer oder Bauern, von denen Rußland 100 Millionen hat, welche Evangelisten mit offenen Armen empfangen. Ein Beispiel: Ich sende einen unserer Arbeiter, Sacharoff ist sein Name, in ein Dorf. Die Leute versammeln sich auf der Straße. Der Wollost oder Municipalvorsteher, ein ausgesprochener Ungläubiger ladet die Versammlung ein in die Townhalle zu kommen. Dort wird eine Disputation abgehalten. Ungläubige Redner treten auf; der Ortspriester fällt beinahe in Ohnmacht, ist zu schwach zu sprechen, unser Evangelist wird aufgefordert. Er hält eine begeisterte Rede, in der er frei und offen erklärt, daß ein jener an Gott und an seinen Sohn Jesum Christum glauben solle und der Wollostvorsteher erklärt, nachdem Sacharow geredet, daß er selbst zwar ein Ungläubiger sei, allein gegen die Ausführungen dieses Evangelisten nichts einzuwenden habe. Die Ortsbewohner laden den Evangelisten ein, in ihrer Kirche zu predigen: „Sei Du unser Prediger!" Noch fünf andere Kirchen warten auf ihn.

Eine andere auffallende Tatsache sind die langen Versammlungen. In Amerika wird eine Stunde als ausreichend angesehen. Eine Versammlung, die 2 Stunden dauert, bezeichnet man als sehr lang, dagegen sollte dieselbe sogar 3 Stunden dauern, dann würden wohl manche der Anwesenden das Haus verlassen und die Versammlung als äußerst lang bezeichnen. Ganz anders ist es in Rußland. Gewöhnlich beginnen die Versammlungen mit Dunkelwerden. Es wird gesungen, gebetet und unser Bruder predigt eine Stunde, dann folgt wieder Gebet und Gesang und dann predigt er auf den Wunsch der Leute wieder eine Stunde, noch eine, und so fort bis der Morgen graut. Da erinnern sich die Leute an ihre Kühe und Schafe, gehen heim, dieselben zu versorgen. Sobald sie damit fertig sind, kommen sie wieder. Sie bitten den Bruder, er möchte wieder predigen. Er will sich entschuldigen, er habe nicht geschlafen. Diesem Argument begegnen die Leute mit dem entschiedenen Wort: „Du bist nicht hierhergekommen um zu schlafen, sondern um zu predigen." Kaum sieht er seine Arbeit in einer Gemeinde zum Abschluß gekommen, so ladet eine Deputation aus einem 2. Dorfe ihn ein, dann aus einem dritten, vierten und fünften usw. zuweilen aus dem zwanzigsten. Oft gerate ich beinahe in Verzweiflung, wenn ich so viele Briefe erhalte, in denen man um Arbeiter bittet und es geht mir wie den Jüngern Jesu, welche beim Blick auf die große Volkszahl zu Jesu sagen: „Woher nehmen wir Brot, daß diese essen?" Es ist ja gut, ein großes reifes Erntefeld zu haben, aber wie traurig, wenn es an Arbeitern fehlt, die Ernte einzuheimsen.

So geschieht es zuweilen, wenn ich einen Bruder auf zwei Wochen in die Arbeit sende, ich ihn vielleicht erst nach acht Monaten wieder sehe, zuweilen auch niemals mehr. Oft erhalte ich nur ganz kurze Nachricht solcher Art: „Bruder Prochanoff! Die Leute haben mich gefangen genommen, ich kann nicht zurück kommen." —

Wir haben in Rußland noch eine Klasse von Leuten, die Ihr in Amerika nicht habt: die Geistlichkeit. Nachdem der Patriarch Tichon seinen Posten aufgegeben, bildeten sich in Rußland drei Gruppen von Geistlichen: Die lebendige Kirche, die Kirche der Wiedergeburt mit dem Metropoliten Antonin an der Spitze und die altapostolische Kirche mit dem Priester Wedensky als Führer. Diese drei Gruppen suchten Kirchenreformen einzuführen. Allein dieselben gipfelten darin, daß sie der weißen Geistlichkeit die zweite Ehe gestatteten.

Dieses schwache Resultat in der Reformbestrebung veranlaßte mich, einen Evangeliumsruf an alle Geistlichen Rußlands ergehen zu lassen. Dieser Aufruf enthielt die Aufforderung an die russische Geistlichkeit, dem Volk den evangelischen Glauben zu übermitteln und waren in diesem Evangeliumsruf alle Grundsätze unserer evangelischen Gemeinschaft klar gelegt. Wir druckten diesen Aufrug in 100 000 Exemplaren und versandten ihn über ganz Rußland. Bald darauf mußte ich nach Moskau reisen. Ich wurde von einem der ersten Geistlichen eingeladen. In seinem Arbeitszimmer erblickte ich einen großen Bogen voll bedruckt; er enthielt die Regeln, nach welchen jene drei kirchlichen Richtungen, die sich zu einer verschmolzen hatten, jetzt arbeiten wollten. Als ich näher zusah ,fand ich in diesen Sätzen alle Regeln unserer evangelischen Gemeinde, ja sogar die Taufe auf den Glauben. Ich war innerlich hocherfreut und ich erkannte hierin die Wirkung des Evangeliumsrufs.

Der Geistliche lud mich ein, am Sonntag abend in seiner Kirche zu sein und auch eine Ansprache zu halten. Die Kirche strahlte im Glanz der vielen Kerzen und Kandelaber. Nachdem die Liturgie vorüber war, predigten zwei meiner Gehilfen, dann predigte ich über den Text: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium." Zuerst erklärte ich, was Buße nach der Lehre Jesu Christi bedeute, sodann sprach ich von der Buße, die in der griechisch katholischen Kirche mit Vermittlung der Priester geübt werde. Sodann sagte ich, daß jetzt die Zeit gekommen sei auch für die russische Geistlichkeit, Buße zu tun nicht allein als gewöhnliche Sünder, sondern daß sie auch darüber Buße tun sollten, daß sie das russische Volk Jahrhundertelang ohne die klare Botschaft des Evangeliums gelassen haben. Nachdem ich meine Predigt beendigt hatte, geschah etwas ganz Unerwartetes: Der Geistliche jener Kirche trat vor den Altar, fiel auf die Knie und betete: „Gott, vergib mir als einem armen gewöhnlichen Sünder, vergib mir aber auch die Sünde, daß ich als Priester meine Herde so vernachlässigt habe." Das war die Buße des Priesters, welche auf alle Anwesenden einen gewaltigen Eindruck machte. Nachdem der Priester sich von den Knieen erhoben hatte, trat er auf mich zu und umarmte mich, küßte mich nach russischer Weise, dann forderte er alle Anwesenden auf, das Allen bekannte feierliche Osterlied zu singen: „Christus ist erstanden!" Darnach schlug einer unserer Brüder vor, das Lied zu singen: „Komm nach Golgatha mein Bruder!" Ich sang, der Priester sang, unsere Brüder sangen, alle Anwesenden sangen, Freudentränen erglänzten in aller Augen. — Das war am 15. September 1922.

Es war dies das erste Mal, daß Nichtorthodoxe in der Griechisch Katholischen Kirche reden durften. Es war dieses die Scheide zwischen dem Alten und Neuen. Ich erinnerte mich daran, wie wir evangelische Brüder vor 35 Jahren uns in geheimen Oertern zum Gottesdienst versammelten, oft in Kellerwohnungen, im Sommer in Feldern und Büschen. Das war um und in Petersburg. Damals hielt ich einmal eine Predigt über den Text: „Fürchte dich nicht du kleine Herde" usw. In dieser Predigt sagte ich, daß wir jetzt eine kleine Herde seien, daß aber die Zeit kommen werde, daß wir in russischen Tempeln und Kirchen predigen würden. Manche der damals anwesenden Brüdern waren doch etwas bedenklich über meine Aeußerung. Doch nun, so erklärte ich den Brüdern, sei der erwartete Moment gekommen und nach Beendigung des Gottesdienstes, auf der öden Straße Moskaus stehend, richteten wir unsere Blicke zu dem grauen Himmel Moskaus empor und dankten Gott für die Wunder Seiner Macht.

Dann luden wir die Geistlichkeit zu einer Gebetsversammlung. Da sprachen sich die russischen Geistlichen dahin aus, daß die evangelischen Christen lange unter dem Druck der Verfolgung gestanden und daß die russischen Geistlichen auf Seite der Verfolger gewesen. Nun aber vergeben uns die evangelischen Christen, und das sei ein Zeichen von der Macht des Evangeliums und dem Einfluß des Heil. Geistes.

Gegenwärtig ist die Sachlage derart, daß in vielen Kirchen Rußlands das klare Evangelium verkündigt wird, und ein russischer Geistlicher sagte zu mir: „Bruder Iwan Stepanowitsch! Seien Sie nicht entmutig, wir verkündigen die Evangeliumsbotschaft in unsern Kirchen und mit der Zeit werden wir uns mit der der großen nationalen evangelischen Bewegung vereinigen."

Außer den Russen gibt es in Rußland noch viele andere Nationen und auch sie werden von dem Evangelium erreicht. Unter den finnischen Stämmen haben wir viele evangelische Gemeinden, so auch unter den Armeniern im Kaukasus und am Fuße des biblischen Araratgebirges haben wir eine evangelische Araratgemeinde. Ich bin durch viele Länder Europas und Amerika gereist, und was wir in keinem dieser Länder finden, wir haben es in Rußland: jüdische evangelische Gemeinden in Städten wie Odessa, Kiew, Ekaterinoslaw etc. — Im Kaukasus leben die wilden Bergstämme, denen es sehr leicht ist, irgend jemand das Leben zu nehmen, so leicht wie unser eins ein Glas Wasser austrinken kann.

Weder die Czarenregierung noch die Sovietregierung wußte mit diesen Völkern etwas zu machen. Unter ihnen herrschte die Blutrache, durch welche oft ganze Ortschaften, ja ganze Stämme ausgerottet wurden. Da hat das Evangelium seine Wunderkraft bewiesen: wir haben 20 Gemeinden evangelischer Christen aus diesen wilden Stämmen. Wenn ihre noch unbekehrten Stammesgenossen sie als Feiglinge beschuldigen, dann antworten sie bescheiden: „Ja, die Waffen, welche das natürliche Leben zerstören, haben wir abgelegt; dagegen die Geisteswaffen, welche Leben bringen, wirkliches Leben, die gebrauchen wir." Dabei zeigen sie freimütig ihre Evangelien und Testamente, die sie bei sich tragen.

Eine andere Klasse dürfen wir nicht vergessen: wir haben in Rußland etwa 10 Millionen russischer Mohammedaner. Die waren solange für das Evangelium unzugänglich. Sie ermordeten jeden, der ihnen Christum predigte. Heute laden sie unsere Brüder in ihre Moscheen ein: „Kommt, sagt uns etwas von Eurem Jesus!"

Indem wir auf diese große Ernte sehen, müssen wir sagen: Groß ist die Ernte und wenige sind der Arbeiter. Zwar haben wir 8000 Arbeiter, allein diese Zahl ist lange nicht ausreichend und viele dieser Arbeiter leben in den ärmlichsten Verhältnissen, sehr schwach bekleidet und auch mit sehr mangelhafter Fußbekleidung. Die Zeit der Hungersnot und all der andern Not erschwert uns die Arbeit sehr. Wir haben zwar die Erlaubnis 25 000 Bibeln und 20 000 Neue Testamente zu drucken, allein noch ist die erforderliche Summe, diesen Druck zu bezahlen, nicht vorhanden. Dabei ist der Mangel an Bibeln sehr groß. Zuweilen hat eine Gemeinde mit 100 Mitgliedern nur eine Bibel und nur ein Gesangbuch. In der Kroving Kasan haben wir einen Fall, daß ein Neues Testament auf 200-000 Tschuwaschen kommt, da dieses Buch völlig verlesen, so bat man uns dasselbe neu abzudrucken. Statt einer Bibelschule sollten wir in Rußland 20 Schulen haben. Im vorigen Herbst mußten wir 200 junge Männer abweisen, welche in unserer Schule eintreten wollten. Die Mittel zum Unterhalt fehlten.

Gegenwärtig sehen wir den Sieg des Evangeliums, wir sehen aber auch die große geistliche Hungersnot. Während der Hungerjahre in Rußland hat uns Amerika 60 Millionen Wert Nahrungsmittel gesandt. Das werden wir nie vergessen. Jetzt erwarten wir von Amerika und Canada die Stillung des geistlichen Hungers. Für einen Dollar können wir eine Bibel herstellen, und einen Evangelisten unterhalten, der unverheiratet ist, kostet für ein Jahr zweihundert Dollar.

„Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seine Ernte sende!"

Wenn wir diese Zeit versäumen, dann werden ungesunde Richtungen in Rußland ihre Wirkung ausüben. Wenn wir Bibeln, Neue Testamente, Gesangbücher und Evangelisten in ausgibiger Anzahl besitzen, dann dürfen wir erwarten, daß Rußland in fünf Jahren evangelisiert sein **wird.**

Wer mithilft, wer mitarbeitet, dessen Lohn wird groß sein!

(Von einem Teilnehmer aus Rußland auf der Glaubens- und Missionskonferenz zu Wernigerode a. H. in Deutschland vom 1.—4. Juli 1926 lesen wir in „Dein Reich komme": „An Hand des Evangeliums von dem Kranken am Teiche Bethesda entwarf er ein Bild der verflossenen Jahre im großen russischen Reiche. Er sprach von dem Versagen aller Kirchen in dieser Katastrophe und von der einzigen Kraftquelle Jesus Christus."

Wer von unseren leitenden Immigranten-Brüdern sendet uns einen Bericht ein über die Lage, die unser Volk zwang auszuwandern, denn der antireligiöse Druck trieb und treibt unser Volk heraus, um wieder eine Heimat der Freiheit zum Glaubensleben zu finden.

Zwei uns sehr wertvolle Aufklärungen über die Lage in Rußland in geistlicher Hinsicht, denen wir aus persönlicher und der Erfahrung so vieler voll beipflichten, folgen. Ed.)

Von der kommunistischen Jugend in Rußland

Es ist der russischen Jugend, soweit sie im „Bund der Jugend des Kommunismus" (Komsomol in der üblichen Abkürzungssprache genannt) organisiert ist, völlig selbstverständlich, die herkömmliche Ehe als etwas Bürgerliches, Ueberlebtes zu betrachten und einen Ersatz dafür in völlig freien Beziehungen zwischen Genosse und Genossin zu suchen. Die Idealisten, die überall neue Ideen wittern, kommen also auf ihre Rechnung, denn diese Theorie der Vermischung, die wir bei Südseeinsulanern ja längst kennen, ist für europäische Begriffe allerdings etwas Ungewöhnliches und Neues . . .

Dem völlig zuchtlosen Treiben der Jugend steht die ältere Generation verständnislos und ablehnend gegenüber, und wohl noch nie hat ein so tiefer Riß wie jetzt zwischen Alter und Jugend geklafft. So wächst ein in jedem Sinne zuchtloses Geschlecht heran, dem jeder Ernst, jede innere Kraft und Vertiefung fehlt, und das weder in dem bißchen heute in Aufnahme gekommenen, meist nur in Fußball bestehenden Sportbetrieb, noch in der Religion des Materialismus und der Ideale zu finden vermag.

Die kommunistische Jugend ist auf dem bequemen Lotterbette der Macht aufgewachsen, sie ist verzärtelt und ihr alles in den Schoß gefallen, was sich die ältere Generation mit zusammengebissenen Zähnen erkämpfen mußte. Wird sie die Feuerprobe des Schicksals bestehen? Man zweifelt auf das stärkste daran, wenn man die heutige Jugend, gleichviel ob es sich um parteimäßige Kommunisten handelt oder nicht, kritisch betrachtet, denn die Zügellosigkeit und absolute Freiheit scheint ihr seelisch wie körperlich sehr schlecht zu bekommen. In jedem Falle macht sie einen erschreckenden Eindruck körperlicher Zurückgebliebenheit und Verkümmertheit, der so leicht in keinem anderen europäischen Lande erreicht wird. Und wächst nun erst die von jetzigen Vierzehnjährigen erzeugte Generation heran, so wird das Bild ein noch trüberes werden."

Es steht niemand als der Teufel hinter diesem entsetzlichsten Zerrbilde von „Freiheit", und alle menschenfreundlich klingenden Phrasen dienen nur dazu, die Köpfe zu benebeln und den Ruin der Menschheit um so völliger zu machen.

„Dein Reich komme."

Ist Hilfe notwendig.

Es ist wohl kaum eine Frage, die mehr die Herzen der Mennoniten bewegt, als die Emigrationsfrage. Immer wieder ist darauf hingewiesen worden, daß ein eisernes „Muß" die Emigration bedinge. Alle sind davon überzeugt, daß es eine gottgewollte Sache sei „das Herausretten der Glaubensbrüder aus Rußland." Dem gläubigen Christen will es scheinen, als ob Gott in Sturm und Wetter, wo er mit erhobenem Finger mit den Völkern redet, den Mennoniten in Rußland zurufe: „Ziehe aus deinem Vaterland — — in ein Land, das ich dir zeigen will."— Nicht alle aber merken, wie das „Böse" bereits manchem braven Manne die Zähne ins Fleisch gehauen, wie so mancher unter dem Anprall des Argen bereits nachgibt und die schwindelnde Leiter der antireligiösen Philosophie ersteigen will. Von dieser Seite aus gesehen, will es uns scheinen, als ob nur schleunige Hilfe die Mennoniten in Rußland vor dem Untergang retten könne.

Erlaube, l. Leser, daß ich zu besserem Verständnisse versuche, obiges mit einigen Strichen zu illustrieren.

Vor nicht langer Zeit traf ich einen mir gut bekannten Mann aus Rußland. Er hatte sich hier in Canada schon mehr oder weniger eingelebt, man möchte sagen: er hatte sich schon „anpassen" gelernt. Im Irdischen hatte er schon so manchen unverdienten Segen genießen dürfen. Er hatte, wie man sich auszudrücken pflegt, sein Fortkommen. Aber tief im Herzen hatte der Unglaube seine Wurzel sitzen. Ein „Warum" nach dem andern hielt er mir unter die Augen. Einen Gott, der da sei alleinweise, unbegreiflich usw., konnte er nicht mehr gut stehen lassen, weil sich das mit der Vernunft nicht mehr reime. Immer mehr trat der Mann aus sich heraus, immer tiefer ließ er mich in sein Inneres hineinblicken, bis er schließlich durch folgende Aeußerung der ganzen Sache die Krone aufsetzte: „Wäre es mir nicht möglich gewesen, damals Rußland zu verlassen, so wäre ich ein Kommunist geworden — — — Was ist denn Unrechtes dabei," sagte er auf meine verwunderte Miene, „wenn ich auch dem kommunistischen Verbande beigetreten wäre, ich hätte ja im Herzen schließlich anders glauben können. Und schließlich," sagte er, ganz dicht an mich herantretend, „sag einmal, was ist denn so Schlechtes beim Kommunismus?"

Ich mußte mich wegkehren. Ich war ins Herz getroffen. Eine Träne rann schwer und heiß die Wange herunter.

Vor meinem Geistesauge tauchte eine Mannesgestalt auf, kräftig körperlich und gesund seelisch. Wie war es doch? War dies nicht der Mann, der entschieden wie Petrus sich auf die Seite Gottes und Jesu stellte, der ganz aufging im Dienste des Herrn, der kein halbes, flaches Christentum dulden wollte? Und jetzt? O wie hat der Unglaube dieses Bild verzerrt, wie tief hat der Materialismus diesen braven Mann schon in der Schlinge!

So könnte ich noch mehr Striche ziehen, die grell in die Augen fallen würden. Ein frommer Lehrer m u ß t e anfänglich jegliche religiöse „Beeinflussung" wegfallen lassen, jetzt ist demselben Lehrer eine antireligiöse Propaganda ganz geläufig. — — —

Und weißt du, Freund, was jener junge Mennonit, der Sohn christlicher Eltern, tat? Um in der Armee, wo er einen „waffenlosen" Posten innehatte, nicht immer dem Gespötte ausgesetzt zu sein, wurde er Kommunist und griff zur Waffe. — — —

Der „mennonitische Mann", die „mennonitische Jugend" und „unsere Kinder", die am Anfang alle gepanzert schienen gegen den Unglauben, sie geben bereits nach. — — Ein mancher, mancher steht schon in stillen Stunden vor der verbotenen Frucht des Kommunismus mit den Worten auf den Lippen: „Sollte Gott gesagt haben?"

Wie weit wird's noch sein, bis der zweite Schritt folgen wird: „Und das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre . . ."

Und sollte es soweit kommen, daß es von den Mennoniten in Rußland heißen wird: „und nahm von der Frucht und aß"?

Das wolle Gott verhüten! Wer beten kann, soll fürbittend vor dem Throne Gottes seiner Glaubensgeschwister in Rußland gedenken! Wer aber helfen kann, dem möchten wir die Worte des lieben Aeltesten Töws noch einmal zurufen: „Wer schnell hilft, hilft doppelt!"

—S.—

— Bote.

— In Helsingfors, Finnland, ist der Weltkongreß der Vereinigung christlicher junger Männer in Gegenwart von 1500 Vertretern aus 50 Nationen eröffnet worden. Darunter befinden sich 250 Amerikaner. Zum Präsidenten des Kongresses wurde Dr. John R. Mott, New York gewählt. Zum ersten Male sind auf dem Kongreß alle christlichen Glaubensbekenntnisse, einschließlich des römisch-katholischen, vertreten.

Korrespondenzen

Osler, Sask. den 16. August 1926.

Ich kann berichten, daß wir im August zwei Nächte Frost gehabt haben. Das Gemüse in den Gärten ist sehr beschädigt, besonders das zarte. Ein ganz besonderes Jahr. Im Juni und Juli bis im August hat es noch nicht soviel geregnet, daß der Staub ordentlich durchnäßt ist. Die letzte Hälfte im Juli war es besonders heiß; das Thermometer zeigte 28 bis 29 und auch 30 Grad im Schatten, und zudem war noch 4 Tage nacheinander heißer Südwind, daß man oft sagen hörte: Diesmal verbrennt uns das Getreide. Stellenweise hat der Weizen auch zuviel von der Hitze bekommen, denn die Aehrenspitzen wurden weiß. Es wird nur eine kleine Ernte geben im Vergleich mit der letztjährigen, ungefähr 10 bis 12 Bushel vom Acker. Hafer und Gerste wird es noch bedeutend weniger geben, weil es anfänglich viel zu trocken war. Kartoffeln wird es auch nicht genug geben; das Kraut ist stark gewachsen, aber es sind wenig Knollen unter und zudem noch klein. Ach ja, „der Mensch denkt, und Gott lenkt." Wie oft haben wir uns Regen gewünscht, aber es regnete nicht. Das Getreideschneiden fing hier den 10. August an, es stehen schon große Felder in Hocken. Noch diese Woche, dann ist das meiste geschnitten, und dann geht es mit dem Dreschen los. Das wird nicht viel auf sich haben, weil das Getreide nur kurz im Stroh ist. Wenn der Farmer mit seinem Weizen zur Stadt kommen wird, dann wird es wohl heißen :Der Weizen hat zu viel vom Frost bekommen, und darnach wird dann der Preis sein. Ich fuhr ein paar Tage zurück 8 Meilen westlich von hier und hielt bei einem Groß-Farmer an, der im vollen Ernten war. Er sagte, er habe nur Frostweizen dieses Jahr. —

Ich muß noch einen besonderen tötlichen Unglücksfall berichten: Am ersten August war in Schönwiese bei alte Franz Enßen Hochzeit. Ihre Tochter verheiratete sich mit Isaak Hildebrants Sohn, Johann. Gleich den nächsten Tag bekam dieser junge Mann im Stall von einem Pferde (Bronke) einen Schlag an den Leib; das Pferd schlug mit den Hinterbeinen aus, und traf ihn. Er schrie auf und hatte gleich große Not im Leibe. Er wurde dann gleich nach Saskatoon in's Hospital gebracht und operiert, aber die Leber und noch mehreres war entzwei. Der Doktor hatte ihm noch viel Blut aus dem Leibe genommen. Dienstag den 3. August 2 Uhr Nachmittag wurde er durch den Tod von seinen qualvollen Schmerzen erlöst. Sie hatten nur 14 Stunden im Ehestand gelebt. —

Am 7. August wurde in Edenburg ein Johann Olfert von seinem langen Leiden durch den Tod erlöst. Alt ist er 58 Jahre geworden. Am 11. wurde auch diese Leiche dem kühlen Schoße der Erde übergeben.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an unsere Geschwister in Mexico, nämlich alte Isaak Dücken, Chihuahua, und Abram Martens, Durango.. Bitte schreibt doch mal. Ich hätte Euch schon längst geschrieben, wenn Ihr mir auf mein letztes Schreiben geantwortet hättet. Grüßend J. Martens.

Trebol Guatimape, D-go ,Mexico,

Friede zuvor! Wir haben Nachricht aus Rußland, daß aus Sibirien, Slawgoroder Kreis mehrere Familien beabsichtigen, nach Canada überzusiedeln. Aus der Stadt Slawgorod sollen Peter Joh. Friesens mit ihren Kindern, Jakob K. Friesens und Kornelius Klassens schon auf der Reise sein!

Weil wir auch aus Sibirien sind, so interessiert uns das sehr. Sollten genannte Geschwister schon dort sein, so sind sie gebeten, an uns persönlich zu schreiben, oder vielleicht macht es jemand, der von ihrer Ankunft erfährt, bekannt durch die Rundschau.

Wir sind gesund und gedenken in diesen Tagen das Säen zu beendigen. Wir säen hauptsächlich Mais und Bohnen, etliche säen auch etwas Getreide. Infolge des öftern Regens wächst alles sehr. Die Regenzeit begann ausgangs Juni. Es regnet bei uns nicht alle Tage. In den Gebirgen wohl alle Tage. —

Einen herzlichen Gruß an Dich und alle Leser von Aaron Reimer.

P. S. Sollte Dein lieber Papa noch leben und dort wo in der Nähe sein, so sei er herzlich von mir gegrüßt mit Psalm 92, 13—16. (Meine lieben Eltern wohnen in Winkler, Man. Ed.)

Habe aus der alten Heimat einen Brief erhalten von einem Freunde, der gerne auch herüber möchte mit seiner Mutter und Brüdern. Sie rechnen, wenn die Mittel auslangen, auf eigene Kosten zu kommen. Doch da will es jetzt auch happern, da dem ältesten Sohn der Familie, seiner etwas krummen Finger wegen, Hindernisse in den Weg gelegt sind. So erging an mich die Bitte, ihm in dieser Sache behilflich zu sein. Ich wandte mich mit der Angelegenheit an die Board um Rat, welchen ich auch erhalten habe und dafür danke ich. Er lautete, daß mein Freund, Isaak Joh. Penner, Felsenbach, 24 Jahre alt, ledig, sollte ein medizinisches Zeugnis von Dr. Drury einsenden, ich dagegen solle mich nach Bürgschaft umsehen, bestehend aus drei Personen, die jeder mit einer gewissen Summe bürgen müssen, $300.00. So bitte ich hiermit im Namen des Freundes, es möchte sich jemand finden u. ihm die Bitte gewähren. Er würde es dankbar annehmen. Das was der Doktor an den Händen des Jünglings gesehen, ist ihm in keiner Arbeit hinderlich, er hat seinen Mann auch bei schwerer Arbei. gut gestanden. Freunde möchten sich wenden an untenangegebene Adresse, damit, wenn das Zeugnis von Rußland eintrifft, sie könnten benachrichtigt werden.

Nebst Gruß Jakob Löwen.
Delorane, Man. R. R. 1, Box 15. .

Winnipeg, 20. August 1926.

Bringe hiermit allen unseren Verwandten Turkestanern in Amerika zur Kenntnis, daß wir unsere liebe Heimat in Turkestan verlassen haben und nach Kanada gekommen sind, uns hier ein Heim zu suchen. Es war der 7. Juli, als wir von all den lieben Unsern Abschied nahmen und uns auf die Reise begaben, u. den 16. August kamen wir in Winnipeg an. Von Geschw. Jakob Wedels wurden wir freundlich und liebevoll aufgenommen. Der Herr lohne es ihnen! Unsere Reise von Asien nach Amerika war zu Zeiten sehr schwer und ermüdend, besonders schlecht gingen uns die beiden Seefahrten: übers Baltische Meer und über den Ozean. Auf dem Ozean hatten wir stürmisches Wetter, so daß wir 4 Tage krank darniederlagen. Im übrigen sind wir überall glücklich weggekommen und nirgends wegen Krankheit aufgehalten worden, was wir sehr befürchteten. Wir müssen bekennen, der Herr hat Gnade gegeben zu unserer Reise. Die wunderbaren Führungen unseres h. Vaters mit uns haben uns fest gemacht in der Ueberzeugung, daß der Herr uns diesen Weg nach Amerika geführt hat, und wir dürfen mit dem Vertrauen in die Zukunft blicken, daß er auch Gnade geben wird, in diesem für uns fremden Lande ein Heim zu finden. Doch möchten wir allen unsern Verwandten und Bekannten zurufen, gedenkt unser in der Fürbitte! Denn das Herz will doch oft zaghaft werden, zumal wir keinen Cent Geld übrig gehalten haben.

Mir wäre es wichtig zu erfahren, ob wir hier in Kanada auch Verwandte haben. Zu diesem Zweck lasse ich ein kurzes Familienregister folgen: mein Vater ist Aaron Janzen, Nikolaipol bei Aulieata; er hat in Oklahoma wohl eine Schwester. Mein Großvater, Martin Janzen. Die Eltern meiner Mutter waren Kornelius Wedels; sie hat in den Vereinigten Staaten 3 Schwestern. Meine Frau ist Anna; ihre Eltern Franz Braun, Nikolaipol bei Aulicata. Er hat in den Vereinigten Staaten eine Schwester und 3 Brüder, wenn sie noch am Leben sind. Die Großeltern meiner Frau von Mutters Seite waren Pet. Wedels. Unser Papa F.. Braun und Tante Klassen bestellen D. Peters und ihre anderen Geschwister herzlich zu grüßen! Es geht ihnen in materieller Hinsicht sehr knapp; die Verhältnisse in Turkestan sind schwer, das Brot war in diesem Jahr außergewöhnlich teuer. Sollten irgend Verwandte oder Bekannte sein, die mehr von Turkestan oder unserer Verwandtschaft erfahren möchten, die möchten dann auf unten angegebene Adresse an uns schreiben, wir antworten gern.

Zugleich möchte ich durch die Rundschau Grüße abgeben, welche wir von zu Hause mitbekommen haben. Jakob Rogalsky grüßt seine Geschwister H. Rogalsky und H. Kröker, Alberta, und El. Janzen grüßt Jak. Krökers Saskatchewan, die ihre leibliche Schwester ist. Ich bin auch noch beauftragt Gerh. Dücken von dem alten Onkel Jak. Mandtler und seinen Kindern zu grüßen. Onkel Gerh. Dück ist wohl der Bruder der verstorbenen Tante Mandtler. Onkel Mandtler sagte, er habe schon lange nicht Nachricht von ihnen, wisse auch nicht genau, wo sie wohnen. Er möchte gerne erfahren, wie es ihnen geht. Bitte geben Sie mir Ihre Adresse an. Weiter möchte ich die Adresse des Onkels Korn. Richert erfahren. Er ist der Vetter der verstorbenen Mutter meiner Frau. Onkel Joh. Wedel, Turkestan bestellt Sie herzlich zu grüßen. Bitte schreibt alle, die sich für Turkestan interessieren auf folgende Adresse: Cornelius Janzen, c. o. J. Wedel, 672 Arlington Winnipeg, Manitoba.

Grüßend Cornelius Janzen.

„Dein Reich komme" schreibt über Rußland und die orthodoxe Kirche folgendermaßen: „Ueber Rußland und ganz besonders über seine Kirche zu schreiben, ist ungeheuer schwierig. Alles befindet sich in einem Uebergangsstadium, und bei dem gewaltigen Territorium und der unglaublichen Kompliziertheit der Verhältnisse ist keine wirkliche Uebersicht möglich. In Rußland hatten und haben auch heute noch die größten Gegensätze neben einander Platz. Da herrscht offiziell der Kommunismus und in Wirklichkeit wenigstens auf dem Lande, ist keine Spur davon zu finden. Da gehen noch heute täglich Menschen an Hunger und Entbehrungen zugrunde, und dabei werden enorme Mengen von Getreide exportiert. Da verbietet die Regierung jetzt streng jegliche Störung von Gottesdiensten und läßt alle „religiösen Verbrecher" aus der Verbannung und dem Gefängnis frei, und dabei werden doch immer wieder Klagen laut über die gemeinsten Verhöhnungen des Christentums und richtige Verfolgungen der Gläubigen. Das stimmt alles, nämlich an dem einen Platze ist es so und 50 oder 500 oder 5000 Kilometer davon ganz anders. Und die größte Gefahr ist dabei, daß man verallgemeinert.

Die alte und die neue Heimat

Die Schreckenszeit in dem Dorfe Eichenfeld, Süd-Rußland im Oktober 1919.
(Eingesandt von David A. Quiring.)

Wie uns in diesem Kreise bewußt war, wirtschaftete in der Altkolonie — Chortitza seit etlichen Wochen das Machnopöbel, verwüstete verheerte alles, verschiedene Greueltaten wurden vollführt, Mord und Totschlag. Dazu ordnete auch noch der berüchtete Räuberhauptmann das Brandstiften an. Andreas Wallmans großer Palast gehörte dazu, denn alles sollte völlig vernichtet werden, was sie antrafen. Und wir erfuhren, daß die Bewohner sehr litten unter dem heftigen Drucke der Mörderhände. Etliche wurden erschossen, etliche erwürgt, etliche wurden gehängt. So wurden in Chortitza die unschuldigen Mennoniten hingemartert. Wir in unserem Nikolaipoler Kreise standen schon unaussprechliche Furcht aus, da wir von Tag zu Tag verschiedenste Schreckensbotschaften hörten, wie in Chortitza die Menschen immer schrecklicher mißhandelt wurden, Mann und Frau, jung und alt, klein und groß. Es ist wahrlich nicht zu beschreiben.

Wir seufzten und flehten zu Gott dem Herrn, er solle uns doch verschonen, und solche Banditenpartei von uns abhalten, uns bewahren vor solcher Mörderhand und auch Chortitza befreien von der Macht der Finsternis. Wir erfuhren dann weiter aus Chortitza, daß diese Machnowze alle umliegenden Dörfer und Oekonomieen durchzogen. Sie kamen auch durch Einlage, wo auch vieles verwüstet wurde und beraubt.

Dann weiter trieben sie ihr böses Werk in der Anstalt für epileptische Kranken „Bethania", denn auch da sah die Macht der Finsternis nichts an, auch hatte sie kein Mitleiden, kein Mitgefühl, ja keine Schonung auch für die epileptischen Kranken. Sie wurden geängstigt bedroht, gemißhandelt, sehr bestohlen, Wäsche und Produkte, große Fuhren beladen und weggefahren.

Dann zogen sie weiter ins Zentrum des Kreises, nach dem Dorfe Neu Kronsweide, es war ein ganz schönes Dörfchen, daß auch großen Reichtum enthielt in seinen Wirtschaften. Als sie da angelangt, ging's los bis zur buchstäblichen Verwüstung. Erstens wurden die Menschen geschlagen, erschossen oder erstochen. Dann ging das Rauben los. Wer am Leben geblieben, der entrann auf verschiedenste Art, auf Wagen, zu Pferde, zu Fuß, um nur das Leben zu retten. Die Wirtschaften, ja alles wurde stehen und liegen gelassen. Mein Schwager hatte schon früher Neu Kronsweide verlassen, u. unser alter Vater von 87 Jahren war allein dort zurückgeblieben, und er wurde von den gräßlichen Mördern (Machnowze) auf eine schreckliche Art ermordet, mit einem Stock zu Tode geschlagen. Die Nase war zerschmettert, ganz zerschlagen. Die Kleider waren ihm alle abgerissen, und seine Leiche war in Bettfedern verscharrt und überschüttet. O, ich kann es nicht ausführen und schildern. Dann eines Nachts versuchten etliche Hinterbliebene die Leichen ihrer Angehörigen herauszustehlen. Es waren in Neu Kronsweide 9 Leichen. Mein Schwager war auch gefahren, die Leiche unseres lieben Vater herauszunehmen, denn am Tage waren die Banditen dort. Sie fuhren und kamen ins Dorf, stockfinster war es, sie fuhren auf den Hinterhof In Eile liefen sie ins Haus, rafften schnell die Leiche auf und legten dieselbe auf den Wagen. Ein kleiner Junge, der auf dem Wagen saß, fuhr und der Schwager und Neffe gingen beiseite, weit vom Wagen. Es war dazu sehr kotig. Als dieser kleine Junge das Dorf verlassen hatte, standen mit einem Male zwei Banditen vor dem Wagen, hielten das Fuhrwerk an und fragten, wen er auf dem Wagen habe. Der Junge sagte, er habe die Leiche des Großpapas. Dann wollten die Banditen die Leiche herabwerfen, aber der Junge bat, und so ließen sie dann die Leiche auf dem Wagen. Sie selbst setzten sich aber auch auf den Wagen und fuhren mit bis Einlage, bis zu unserm Onkel. Der sagte aber, bei ihm gehe es nicht, die Leiche zu beerdigen, weil es am Tage da stets voll Banditen sei, und so fuhren sie die Leiche noch des Nachts bis Neuendorf. Der Schwager und Neffe durften von da an schon auf dem Wagen sitzen. Da wurde dann der Vater auf dem Friedhofe begraben.

Als aus dem Dorfe Neu Kronsweide beinahe alles hinausgefahren war, ging's los mit dem Anzünden des Dorfes.

Dann zog die Macht der Finsternis (Machnowze) ins innere des Kreises. Der Weg dieser Banditen war die Strecke von der Stadt Ekaterinoslaw bis nach Alexandrowsk, eine Entfernung von 75 Werst. Ich nenne diese Banditen, diese Macht, „die Schwarzen", denn eine sehr große schwarze Fahne war ihr Banner mit der großen weißen Inschrift: „Der Tod".

(Fortsetzung folgt).

Erzählung

Der kleine Werner.

E. de Pressense.

(Fortsetzung.)

Die Treppe war nicht sehr hoch, wie überhaupt alles in der „Lilienvilla" klein und niedlich war.

Der letzten Stufe gegenüber war eine Tür, mit einem schweren Vorhang verdeckt. Fräulein Agnes blieb einen Augenblick stehen und wandte sich zu Werner: „Sei recht artig und mache keinen Lärm, Großmama liebt nur artige Kinder; küsse ihr die Hand."

Der Befehl: „Mache keinen Lärm" war unnötig, denn seitdem Werner in dies Haus getreten war, hatte er wirklich nicht viel Lärm gemacht. In der ganzen Zeit hatte er gar nichts getan, als ein wenig gelächelt. Nach diesen Ermahnungen stellte er sich seine Großmutter als eine Königin vor, vor welcher man sich ehrfurchtsvoll verneigen müsse.

Fräulein Agnes öffnete jetzt vorsichtig die Tür und ließ den Kleinen eintreten. Zuerst sah Werner nichts, denn das Zimmer war in Halbdunkel gehüllt.

Als sein Auge sich an die Dämmerung gewöhnt hatte, bemerkte er auf dem Diwan eine ältere Dame, halbliegend und ganz hell angekleidet. Ihre Wangen und ihr Haar waren weiß; eine weiße Haube saß auf dem weißen Kopfe; so erschien sie Werner als eine ganz weiße Gestalt. Es kam ihm vor, als wäre sie mehr krank denn alt. Man konnte sie sogar noch schön finden.

„Hier ist Werner, Mama," sagte Agnes.

„Das liebe Kind," lispelte eine schwache Stimme.

Immer noch von seiner Tante vorgedrängt näherte sich Werner, ganz betroffen von dieser weißen Gestalt. Wie ganz anders hatte er sich seine Großmutter vorgestellt! So vergaß er ganz, ihr die Hand zu küssen, welche sie ihm jetzt reichte.

Madame Walbert erhob sich ein wenig, um ihn näher zu betrachten, und sagte dann, indem sie sich wieder zurücklehnte: „Er gleicht gar nicht seiner Mutter, ach, wenn er doch ihr Ebenbild wäre!"

Werner senkte beschämt seine Augen, als er hörte ,daß er nicht seiner Mutter gleichen sollte.

„Ich glaube, er ist ein lieber, kleiner Junge" sagte Fräulein Agnes, um die Gedanken ihrer Mutter abzulenken, damit sie sich nicht zu sehr errege. „Er macht keinen Lärm und wird dich nicht ermüden, ich will jetzt ein wenig mit ihm in den Garten gehen; dann kannst du dich noch ein' wenig ausruhen bis zum Mittagessen."

Madame Walbert schloß die Augen und sagte: „Ziehe ihn warm an und gib ja acht, daß er sich nicht erkältet. Er sieht nicht sehr stark aus, — das arme Kind!"

„Küsse Großmama die Hand, mein Liebling." Werner gehorchte, aber nicht ohne durch die neue Art der Begrüßung verwirrt zu sein.

Fräulein Agnes schloß die Tür ganz leise und ging dann mit ihrem Begleiter die Treppe hinunter in den Garten.

Hell schien die Sonne draußen, ein wenig zu blendend eigentlich für die beiden, die aus dem halbdunkeln Krankenzimmer kamen. Werner befand sich jetzt in einem kleinen Garten, wo Agnes den besten Platz ausgesucht hatte. Eine grüne Hecke umschloß die kleine Villa. In einer Ecke befand sich auch eine kleine mit Efeuranken umzogene Laube, wo man vor Sonne und Wind und vor den Blikken der Vorübergehenden geschützt war. Eine kleine Bank mit einem runden Tische befand sich darin. Agnes ließ sich mit Werner hier nieder. Sie nahm aus einem blauen Samtbeutel ihre Häkelarbeit und dachte darüber nach, wie sie Werner am besten unterhalten könne. Dieser sah sie treuherzig an und fragte plötzlich: „Warum nennen mich alle Leute ‚Armes Kind'?"

Fräulein schwieg einige Augenblicke unentschlossen, denn sie wollte nicht sagen: „Weil deine Mutter tot ist," um ihn nicht zum Weinen zu bringen.

„Mein Kind," sagte sie endlich mit süßer Stimme und zog den Knaben immer näher an sich, „vielleicht, weil du ein wenig schwach aussiehst, wie ein Schatten, der am Boden hinschleicht!"

Werner dachte lange darüber nach.

„O, ich möchte stark sein," sagte er endlich, „Papa liebt nicht, wenn ein Mann müde ist."

Die Unterhaltung wurde jetzt durch eine fröhliche Kinderstimme aus dem benachbarten Garten unterbrochen. Das Kind selbst sah man nicht weil grüne Hecken dazwischen waren, aber ein Lachen und Jauchzen hörte man, als befänden sich ein halbes Dutzend Kinder im Nachbargarten.

„Was ist das?" fragte Werner erschrocken.

„Das ist unsere kleine Nachbarin, sie macht viel Lärm. Hoffentlich stört sie Mama nicht zu sehr. Seitdem unser Nachbarhaus bewohnt ist, haben wir nicht mehr die wohltuende Stille wie früher."

Mit strahlenden Augen sagte Werner: „O, wie sind sie glücklich!"

„Es ist nur ein Mädchen," fing Agnes wieder an, „und sie lärmt für zehn und auch noch gerade unter Mamas Fenster, und die ist doch so müde."

„Papa, Papa, hierher, Papa!" tönte jetzt die helle Stimme der kleinen Nachbarin herüber. Man hörte, wie sich ein Tor öffnete und dann wieder schloß. Sodann vernahm man eigentümliche Laute. Waren es Küsse?

Ja, wirklich! Werner konnte das Schmatzen zählen. Eins, zwei, drei, vier, fünf — zehn. „Genug, genug!" sagte endlich eine kräftige Männerstimme.

„Papa, du mußt mich sehr viel küssen", rief der kleine Kolibri wieder dazwischen, „ich war ganz artig heute morgen, ganz artig, Mama hat es selbst gesagt, sie war sehr zufrieden mit mir."

„Wirklich, mein Töchterchen," lachte der Baß dazwischen, „das ist aber sehr selten."

„Nein, nein, Papa, nicht selten, oft, sehr oft, ganz viel oft beinahe immer."

„Du kleine Pharisäerin auch gar nichts Böses hast du gemacht, du, keine kleine Sünde?" Die Stimmen verhallten, wahrscheinlich waren beide ins Haus getreten. Nur noch ein Stimmengewirr von tiefem Baß und hellen Kinderstimmen waren vernehmbar. Werner horchte noch immer; wie konnte man nur so fröhlich sein!

Der Tag verging wie immer sehr still in der Lilienvilla, so daß man schwerlich einen sechsjährigen Knaben heute hier vermutet hätte. Werner war so still, daß ihm erlaubt wurde, sich im Krankenzimmer der Großmutter aufzuhalten. Diese war von der Artigkeit des Knaben ganz überrascht, denn sie hatte kaum geglaubt, ein Kind um sich haben zu können ,ohne sich aufzuregen.

Werner betrachtete die Bilder in einem alten Märchenbuch. Hauptsächlich interessierten ihn die Tiere, die so natürlich gemalt waren, daß Werner meinte, sie lebten. Er konntte zwar noch nicht den Text dazu lesen, aber er sah so lange auf ihn hin, bis er glaubte, den Sinn erraten zu haben. Nicht einmal fragte er, obwohl manche kindliche Frage ihm bis auf die Lippen kam. Er fürchtete zu sehr, die Großmutter stören zu können.

Fräulein Agnes, die an ein stilles, ruhiges Leben gewöhnt war und kein fröhliches Kindergemüt kannte, war freilich über Werners Ruhe gar nicht erstaunt, denn sie meinte, das müßte so sein. Werner saß auf einem Schemel vor einem Stuhl, auf welchem das Bilderbuch lag. Sie sah, wie er langsam ein Blatt nach dem anderen herumdrehte, von Zeit zu Zeit ein Bild besonders genau betrachtete und dann verstohlen zur Großmutter hinübersah, die in ihrem Sessel stricke und dazwischen wieder ein wenig schlief.

Aus Werners Augen las Agnes die Frage: „Warum ist die eine Dame weiß und die andere schwarz?" Doch er fragte nicht, obgleich die Großmama, welche so weiß und unbeweglich in ihrem Sessel lehnte und zuweilen seufzte, ihn sehr beschäftitge.

IV.

Die Kaninchen.

Marie liebte diese Stille nicht und fand sie auch für ein Kind unnatürlich. Darum suchte sie am Nachmittag eine Gelegenheit, um in den Salon einzudringen. Sie bat Werner mitzukommen und ihre Kaninchen zu sehen. Das Kind folgte, aber doch nicht ohne traurigen Blick auf sein Bilderbuch. Denn gerade jetzt hatte er ein spannendes Bild betrachtet, wie zwei Hasen von einem Hund gejagt wurden und sich überschlugen.

Marie führte den Kleinen zuerst in die Küche. Sie hatte ihm wieder eine Geleeschnitte zurechtgemacht und reichte sie ihm mit dem strengen Befehl: „Iß, mein Kind, wenn es jemand nicht recht ist, der bekommt es mit mir zu tun, ich habe vor niemand Angst."

Werner gehorchte zögernd. Die Schnitte schmeckte ihm ganz vortrefflich. Er ließ auch nichts davon übrig, sondern leckte sogar noch seine Finger ab.

Marie betrachtete ihn mit Wohlbehagen. Unterdessen hatte sie einige Kohlköpfe entblättert und ließ nur das zarte Herz zurück. Als Werner mit seinem Schmause fertig war, wusch sie ihm die Hand und das Gesicht nahm dann ihren Korb mit den Kohlblättern und ging mit dem Knaben hinaus.

Auf dem Hof war eine große Pumpe neben einem kunstvoll aufgebauten Holzhaufen; Marie führte aber Werner, den dies alles sehr interessierte, vorbei, bis sie vor einem Stall mit einer kleinen Schiebetür standen. Als die Tür geöffnet wurde, zeigten sich fünf bis sechs kleine graue Köpfe mit weißen Flecken, geschmückt mit langen Ohren, rotschimmernden Augen und kleinen Schwänzen, die immer in Bewegung waren. Werner staunte diese fremden Tiere um so mehr an, als sie ihm nicht mehr so ganz fremd waren, da er sie kurz vorher im Bilderbuch bewundert hatte. Was das wohl für Tiere sind, und wer hat ihnen wohl die Ohren so lang gezogen? Marie setzte jetzt den Korb mit den Worten nieder: „Noch ein wenig Geduld!" Dann fing sie ein weißes Kaninchen bei den Ohren und zeigte es Werner. Das arme Ding aber zappelte so sehr, daß Werner vor lauter Furcht es nicht anzufassen wagte, sondern seine Hände hinter seinem Rücken versteckte. Er bedauerte das arme Tierchen, das so an den Ohren herumgezogen wurde, und schrie ganz laut: „Sie tun ihm weh! Sie tun ihm weh!"

„Ach was, du Hasenfuß," sagte Marie trocken, „die nimmt man immer so. Sieh es doch einmal an; ist es nicht lieb mit seinen rosaroten Augen und seinem weichen Fell?"

„Es ist ganz weiß wie die Dame," sagte er nach einigem Nachdenken.

„Wie die Dame — welche Dame meinst du denn? Ah — du meinst unsere Madame!" rief Marie lachend; „was würde die sagen, wenn sie hörte, daß du sie mit einem Kaninchen verglichen hast!"

„Du mußt Großmama sagen, nicht Madame," wagte Werner vertraulich einzuwenden.

Marie jagte die Kaninchen in den Stall zurück, betrachteie sie noch eine Weile und machte dann die Tür zu. Dann sagte sie zu Werner: „Das nächstemal mußt du sie füttern!"

„Dann lasse ich sie im Garten herumlaufen," sagte Werner mit einem traurigen Blick zur Stalltür, wo die Tierchen gefangen waren.

„Nanu — diese Idee! In den Garten laufen! Fräulein Agnes würde sich gewiß freuen, wenn die Tierchen ihre Blumen abfressen oder in den nächsten Garten laufen würden und vielleicht dann gar nicht mehr zu finden wären. Nein, nein, mein lieber Einfaltspinsel, das geht nicht. Die Tierchen sind auch so bescheiden, daß sie mit ihrer Gefangenschaft ganz zufrieden sind; wenn sie nur ihren Kohl zur rechten Zeit bekommen, dann wünschen sie nichts mehr."

Werner war jedoch davon nicht überzeugt. So wie Marie diese lieben Tiere behandelte, kam ihm zu grausam vor. Sie zuerst an den Ohren herumzerren und dann in ein ganz kleines Zimmer ohne Fenster einsperren, das war doch zu arg.

„Sie können ja gar nichts sehen," verteidigte Werner wieder seine neuen Freunde.

„Die haben auch nichts zu sehen," wies Marie ihn belustigt ab. Werner wollte in der Küche bleiben. Er holte sein interessantes Bilderbuch hervor und suchte sein altes Hasenbild auf. Marie mußte sich an seine Seite setzen und ihm alles erklären. So gesprächig und aufgetaut waren beide schon lange nicht mehr gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Nichts ist so schwer für die, welche im Ueberfluß leben, als den Mangel der Hilfsbedürftigen, der Armen zu sehen.

Die Einfalt ist jene Tugend, die die Seele von aller unnötigen Selbstbetrachtung befreit.

Geduld kann uns eher glücklich machen, als Gold und Silber.

Neueste Nachrichten

Weltkrieg nicht „unser" Krieg.

New York. — Der frühere Bundessenator Robert L. Owen von Oklahoma hat in einer Erklärung gegen Winston Churchill, den britischen Schatzamtskanzler, wegen seines kürzlichen Angriffs auf Andrew W. Mellon, den Sekretär des amerikanischen Schatzamtes, Stellung genommen. Gleichzeitig charakterisierte er die fortgesetzten Angriffe auf amerikanische Touristen in Frankreich als eine andere Phase einer allgemeinen Propagandakampagne der europäischen Nationen.

Owen, der in New York eingetroffen ist, fügte hinzu, daß die amerikanische Presse die verschiedenen Angriffe auf Amerikaner in Europa ebenfalls zurückweisen sollte. Er pflichtet völlig Senator Borahs Ansichten über die Regelung der Schuldenfrage bei.

Die Erklärung lautet: „Senator Borah ist vollkommen gerechtfertigt, Winston Churchill, den Kanzler des englischen Schatzamtes, an die generöse Haltung der Vereinigten Staaten wie auch an die Haltung der britischen Regierung angesichts der organisierten Propaganda von Paris, die auch in England und Italien vor sich geht, zu erinnern. Es ist kein Zufall, sie ist berechnet und nur ein Teil der französischen Propagande. Die Hetze ist so weit gegangen, daß die niederen Elemente in Paris täglich Ausfälle gegen Amerikaner unternehmen.

„Amerika hat noch nie nach Reparationen gefragt. Die Engländer und die Franzosen verlangten nicht nur Reparationen und Schuldenregelung, sondern verletzten auch jeden Paragraphen des Uebereinkommens vom 4. November 1918, nach welchem die deutsche Regierung sich zu übergeben hatte und der Kaiser abdanken mußte. Der unterzeichnete Vertrag zeigt nur zu deutlich das unglaubliche Begehren der Führer der alliierten Mächte. Dieser Friede ist die Ursache des mangelnden Vertrauens in Europa. **Der Vertrag macht es den Deutschen völlig unmöglich, an die Ehrlichkeit der alliierten Führer zu glauben.**

„**Die gegenwärtige Haßpropaganda dürfte am besten zu verstehen sein, wenn man sie im Lichte der Depesche vom 2. Juni 1918 betrachtet. Diese Depesche, aufgesetzt und unterzeichnet von den Premierministern von Frankreich, Italien und Großbritannien, bedauert es, daß die Vereinigten Staaten nicht schnell genug Hilfe für die Soldaten Frankreichs, Italiens und Großbritanniens herbeischaffen. Die Depesche wurde auf Veranlassung des Marschall Foch aufgesetzt, der erklärt hatte, daß die weitere Hilfe sofort und unbedingt nötig sei, um einen Zusammenbruch der alliierten Mächte in dem Augenblick zu vermeiden. Gleichzeitig sagte Foch, daß es unmöglich sei, einen schließlichen Sieg der Alliierten vorauszusagen, falls nicht Amerika mit soviel Truppen zu Hilfe komme, um eine dauernde überlegene Stellung bis zum guten Ende zu schaffen.**

„Amerika brachte 2 000 000 Soldaten auf die andere Seite, lieferte für $10-000,000,000 Kriegsmaterial und gab $40,000,000,000, aus um die Alliierten vor der Niederlage zu retten. Amerika rettete die Alliierten vor der Niederlage. Und als der Krieg beendet war, schenkte es den Franzosen die Kriegsschulden und verlangte nur Rückzahlung jener Summen, die nach dem Kriege für den Wiederaufbau geliehen worden waren. Gleichzeitig wurde Italiens und Englands Schuldsumme um mehrere Milliarden heruntergedrückt und den Ländern 62 Jahre Frist zur endgültigen Bezahlung bewilligt. Diese organisierte Beleidigung Amerikas zeigt nur zu deutlich den niederträchtigen Charakter der Männer in hohen Aemtern in Europa. Es sollte für Amerika eine Warnung für europäische Freundschaften und für weitere Krediterteilung sein.

„Zum größtenTeile beruht das System der Beleidigungen auf der falschen Theorie, daß der Weltkrieg ebenso gut unser Krieg wie Italiens, Frankreichs und Englands war. Wir wissen jetzt, daß dieser Krieg ursprünglich nicht zur Sicherheit der Demokratie geführt wurde. Es war eine Verschwörung der russischen Imperialisten, die die Unterstützung der französischen und britischen Imperialisten hatten. Das beweisen jetzt zur Genüge Urteile und Untersuchungen berühmter und bedeutender Historiker. Es mögen genannt sein: der Engländer G. Lowes Dickenson in seinem Buche „International Anarchy", der Kanadier John H. Ewart in „Roots and Causes of the War", der amerikanische Professor H. E. Barnes in „Genesis of the World War", ferner die Franzosen Fabre-Luce, Mathias Morhardt, Georges Demartial, Victor Marguerite und viele mehr."

Englischer Ex-Kanzler Snowden sagt:

Wenn Deutschland mit einem ständigen Sitze im Völkerbundrat in den Völkerbund eintritt, so wird es Anspruch auf alle Rechte einer Großmacht haben. Es kann dann nicht von der Ausübung von Mandaten über koloniale Gebiete ausgeschlossen werden, wie sie anderen Mitgliedern des Völkerbundes verliehen sind. Der Vertrag von Versailles beraubte Deutschland aller seiner überseeischen Besitzungen. **Das war eine der schwersten Ungerechtigkeiten dieses Vertrages, eine Ungerechtigkeit, die, wenn sie nicht rückgängig gemacht wird, sicher zu ernsten Konsequenzen führen würde.**

— Laut den Nachrichten aus London besteht die Nachlassenschaft des früheren Zaren aus $80 000 000.00 Dieses Geld befindet sich in den Banken von England.

Neues Auto brennt Luft statt Gasolin.

Lee Barton Williams von Pittsburgh hat ein Auto erfunden, das statt Gasolin einfach Luft benutzt. Bis zu zehn Meilen Geschwindigkeit benutzt es Gasolin wie jedes andere Auto, dann wird dieser Brennstoff abgestellt, und die Luft beginnt zu arbeiten. Bei einem kürzlichen Versuch in Pittsburgh erreichte das merkwürdige Gefährt eine Geschwindigkeit von 62 Meilen die Stunde. Diese Erfindung wird, wenn sie sich bewährt, eine große Zukunft haben. Vielleicht wird man noch andere Maschinen durch Verbrennung von Luft betreiben. Ueber das Wie der Luftverbrennung schweigt vorläufig der Erfinder des neuen Autos.

Sicherlich wird mitunter ein Kuhjunge auf geistlichem Gebiet noch mehr leisten, als ein Mitglied aus dem Stehkragen-Verein.

Ungeduldige Fernsprechbenutzer werden in Paris auf die Weise bestraft, daß ihr Name auf die Liste von Teilnehmern gesetzt wird, die besonders langsam bedient werden.

Ohrenleiden. Ich litt an einem Ohrenbeschwerden, welches mir ein Rauschen im Kopfe verursachte; auch war ich von Kopfschmerzen geplagt," schreibt Herr Peter Dolinski von Castle Shannon, Pa. „Vergeblich wandte ich verschiedene Heilmittel an. Nach kurzem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter war ich vollständig von meinen Leiden befreit." Diese merkwürdige Kräutermedizin hilft der Natur, die Harmonie der Gesundheit wiederherzustellen. Apotheker können sie nicht liefern; man wende sich direkt an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Jll.

Zollfrei geliefert in Kanada.



Berliner Stadtbehörde bewilligt auch ihren Pferden Ferienruhe.

Berlin. — Alle Last- und Zugpferde der Stadt Berlin erhalten diesen Sommer einen dreiwöchigen Urlaub, den sie auf einem munizipalen Pferdesanatorium, 300 Acres Weideland — das früher zu einem Rittergut gehörte —, verbringen dürfen. Die Tiere erhalten so viel Hafer und Heu, als sie mögen und können während ihrer Ferienzeit, wenn sie sich nicht an dem saftigen grünen Wiesengras erlaben, nach Herzenslust herumspringen oder sich unter den Schattenbäumen hinlegen und sonstwie nach Pferdeart amüsieren. Die Behörden sind zur Ueberzeugung gekommen, daß Ferienruhe für die Pferde ebenso nützlich und wertvoll ist, als für die Menschen.

— Seelenmesse für Elefanten. Veranlaßt von den Händlern in Elfenbeinkunstgegenständen in Tokio und von den Elfenbeinschnitzern, ist am 15. April in dem Goloku-Tempel in Otawa, Koishikawa, eine Buddistenmesse für die Seelen aller Elefanten gelesen worden, die das Elfenbein für Japans Elfenbeinschnitzerei geliefert haben. Im Tempelgrundstück ist am selben Tage auch ein großes Denkmal für die Elefantenseelen feierlich übergeben worden. Die Messe, die morgens um 10 Uhr begann, wurde mit Gebeten von 15 Priestern angefangen, und über 1000 Händler und Gäste hatten sich dazu eingefunden.

Lehrer.

Ein Rußländer, Lehrer, der in diesem Jahre das Examen im Grade 12 gemacht und auch mit Ausnahme einer Arbeit bestanden hat, sucht Anstellung in einer mennonitischen Schule;; hat langjährige Erfahrung im Unterrichten. Adresse zu erfahren in der Redaktion dieses Blattes.

Preise an der Getreidebörse zu Winnipeg.

Eingesandt von North-West Commission Co., Ltd., 130-109 Grain Exchange, Winnipeg, durch Friedrich Liebermann.

Preise vom 9. — 14. August 1926.

Getreide in Lager Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen:						
No. 1 Northern	$1.51⅛	$1.49½	$1.50⅞	$1.52⅜	$1.53	$1.51⅛
2	$1.47⅛	1.45½	1.46⅞	1.46⅞	1.47½	1.45⅝
3	$1.37⅝	1.36	1.37⅜	1.37⅜	1.38½	1.36⅛
Rej. No. 1 Nor.	$1.33⅝	1.32	1.33⅜	1.33⅜	1.34	1.32⅛
Tough No. 1 Nor.	$1.40⅝	1.39	1.40⅜	1.40⅜	1.41	1.38⅛
No. 1 Durum	$1.35⅝	1.34	1.35⅜	1.35⅜	1.36	1.34⅛
Hafer:						
No. 2 C. W.	$ .48⅝	$ .48⅝	$ .48¾	$ .48¾	$ .48⅞	$ .48⅝
3 C. W.	$ .44⅛	.43⅞	.44	.44¼	.44¼	.43¾
Futter No. 1	$ .42⅛	.41⅞	.42	.42	.42	.41½
Gerste:						
No. 3 C. W.	$ .62¾	$ .62⅛	$ .62¼	$ .62⅜	$ .62½	$ .62
4 C. W.	$ .60½	.59⅞	.60	.60⅛	.60¼	.59¾
Flachs:						
No. 1 N. W.	$2.13⅝	$2.12½	$2.13½	$2.14¼	$2.13¼	$2.12⅝
Roggen:						
No. 2 C. W.	$ .96	$ .94¾	$ .95⅜	$ .95⅞	$ .96	$ .93⅝

— In Wien hat sich eine russische Bauernorganisation gebildet, die auch ein Blatt unter dem Namen „Krestjanskaja Federacja" herausgibt. Die Organisation bekämpft sowohl Bolschewismus als auch die im Auslande weilende russische Aristokratie und tritt für eine konstitutionelle Regierung mit einem Zaren an der Spitze ein, der indes nicht der Romanow Dynastie, sondern einem ausländischen Herrscherhaus entstammen soll.





Die Zersetzung der Sowjet-Regierung.

Die Spaltung unter den Führern nimmt immer weitere Dimensionen an. Opposition gegen Stalin, der die Rolle des Alleinherrschers spielt, wird unter Trotzky's Führung immer stärker.

Amerikaner gegen Briten um Fleischkontrolle.

London. — Ein Krieg um die Kontrolle des Fleisch-Weltmarktes wird gegenwärtig zwischen britischen und amerikanischen Fleischgroßhändlern ausgefochten, wie die London Daily Mail sagt. Das Blatt schreibt: „Die Amerikaner, von den Swifts, Armours und Wilsons vertreten, haben versucht, die britischen Firmen vom Londoner Markt zu vertreiben, indem sie gefrorenes argentinisches Fleisch nach England sandten, dadurch die Preise herunterdrückten, sodaß das Fleisch unter dem Einfuhrzoll verkauft wurde. Sie verlieren natürlich erheblich an dem britischen Markt, aber durch Erlangung der Kontrolle über die amerikanischen Märkte können sie dort die Preise erhöhen ,und ihre Verluste wieder einbringen."

Das Blatt sagt weiter, daß dieser Kampf nur das Vorspiel zu einem großen Handelskriege ist, bei welchem die Interessen der ganzen britischen Nation auf dem Spiel stehen werden. Die Daily Mail glaubt, daß, wenn der Londoner Kampf von den amerikanischen Interessen gewonnen wird, diese über die Hälfte der Fleischmärkte der Welt kontrollieren werden und daß dann England auf die Gnade einer Nation angewiesen ist, welche die höchsten Preise für das verlangen wird, was sie liefert.

Aus Buenos Aires kommen schon seit einiger Zeit Nachrichten, daß amerikanische und britische Großhändler in Argentinien gegenseitig die Preise drücken. Die hauptsächlich daran beteiligten Firmen sind die Swift Interessen von Amerika und die britischen Vesty Interessen.

— Aus Sofia, Bulgarien, verlautet, daß in Erfahrung gebracht worden sei, daß die Verlobung des Königs Boris von Bulgarien mit der Prinzessin Giowanna, der dritten Tochter des italienischen Königspaares, als eine vollendete Tatsache betrachtet werde.

— Als er mit den Händen eine Harmonika spielen und zu gleicher Zeit mit den Ellenbogen sein Auto lenken wollte, fuhr John Stayner in Coldwater Michigan, auf losen Kies und liegt nun im Hospital.

